

Nr. 8

***Das DFJW und interkulturelle Suchprozesse:
Forschung, die neue Perspektiven in Europa eröffnet***

VORWORT

Mit diesem Heft Nr. 8 in der Reihe der „Arbeitstexte“ soll einer breiteren Öffentlichkeit Zugang eröffnet werden zu einem Beitrag, in dessen Mittelpunkt die experimentellen und forschungsorientierten Programme im Bereich der Pädagogik des Austauschs stehen und der als Bestandteil des Orientierungsberichts des Generalsekretärs des DFJW für das Jahr 1988 - also für das Jahr, in dem das Jugendwerk seinen 25-jährigen Geburtstag feiern konnte - seinem Kuratorium zur Prüfung vorgelegt worden ist.

Dieser Beitrag erlaubt es dem Leser, Einblick in ein Feld zu gewinnen, in dem sich die Gestaltung der Programme des DFJW und seiner Partner bewusst am Entwicklungsprozess unserer europäischen Gesellschaften hin zu einer gemeinschaftlichen, interdependenten und interkulturellen Zukunft ausrichtet. Dies gilt insbesondere für die mit der Verwirklichung dieser Programme betrauten Ausbilder und Wissenschaftler, die sich dieser Zukunft insbesondere unter dem Aspekt der Erziehung und Bildung der Angehörigen dieser Gesellschaften widmen.

Es sei daran erinnert, dass das im Jahre 1963 geschlossene Abkommen zur Errichtung des Jugendwerks dessen Beispielhaftigkeit unterstreicht und gleichzeitig sehr hohe Anforderungen daran knüpft.

Im Rahmen dieser Veröffentlichung kann auf die erste Ebene dieser Exemplarität nur kurz hingewiesen werden. Diese ergibt sich schon aus der Tatsache, dass das Jugendwerk von zwei Regierungen begründet wurde, die seinerzeit das schwere Erbe einer unheilvollen deutsch-französischen Vergangenheit übernahmen. Diese Beispielhaftigkeit ergibt sich auch aus der dem Jugendwerk schon in seiner Gründungsphase übertragenen Rolle, europäische Jugendarbeit auf der Ebene der Gemeinschaft insgesamt zu antizipieren, aus der Herstellung - langsam und geduldig - unzähliger Beziehungen des Austauschs und der Zusammenarbeit zwischen Personen und Gruppen, aus der Begründung des internationalen Breitenausbaus, an dem alle gesellschaftlichen Schichten einbezogen wurden und der es Millionen von Jugendlichen erlaubt hat, sich in Prozesse des gegenseitigen Kennenlernens und der Verständigung hineinzubegeben.

Vielmehr wollen wir hier stärker auf die weiterführenden Aspekte dieser Exemplarität eingehen. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, ob die Arbeit des Jugendwerks und die von ihm geförderten Programme auch Erkenntnisse und Aufschlüsse liefern können, die ebenfalls für die anderen internationalen Austauschprogramme auf der Ebene der europäischen Partner unserer beiden Länder relevant sind. Diese Frage bezieht sich insbesondere auf Inhalte und Methoden, sowie auf das, was auf dem Spiel steht, d.h. auf die Bedeutung des Jugendaustauschs ganz allgemein im gegenwärtigen Kontext internationaler und interkultureller Beziehungen und insbesondere in der Perspektive, auf eine gemeinschaftliche Zukunft hinzuarbeiten, welche es gesellschaftlich, sozial, kulturell und politisch noch zu schaffen gilt.

Die Leitungs- und Forschungsteams, die sich an den in diesem Heft angesprochenen experimentellen und forschungsorientierten Aus- und Fortbildungsprogrammen beteiligen, setzen sich als Aufgabe, alle diese Perspektiven miteinander zu verbinden: sowohl jene, die sich aus der spezifisch deutsch-französischen Zielsetzung des DFJW als auch aus den in den Richtlinien seines Kuratoriums - wie nachstehend - formulierten Anforderungen an seine Exemplarität ergeben:

„Die deutsch-französische Jugendarbeit kann beispielhaft für die internationale und insbesondere für die europäische Zusammenarbeit werden. Um diesem Anspruch gerecht werden zu können, soll das Jugendwerk die Teilnahme von Jugendlichen aus Drittländern an seinen Programmen fördern.“

Ziel des Jugendwerks ist, dank exemplarischer Beziehungen zwischen der deutschen und der französischen Jugend zu einer Verbesserung der internationalen Beziehungen beizutragen. Angesichts der Bedeutung der ihm zur Verfügung stehenden Mittel, seiner Arbeitsmethoden und seiner Ziele bietet das Jugendwerk ein Erprobungsfeld für europäische Jugendarbeit.“

Vor allem seit 1974 haben das Jugendwerk und seine Partner es unternommen, Antworten auf jene kritische Fragestellungen zu finden, von denen die ersten 10 Jahre des Austauschs begleitet waren. Es handelte sich nicht nur um Fragen, die sich auf die deutsch-französische Vergangenheit bezogen, sondern es waren insbesondere jene Fragen, die an unsere Unerfahrenheit und unsere Ungewissheit hinsichtlich der Gestaltung einer gemeinsamen europäischen Zukunft anknüpften.

Wie kann es möglich werden, einen Übergang zu finden von der Begründungsphase des Austauschs, die für das erste Sich-Gegenseitig-Miteinander-Vertrautmachen notwendig war, von der auf Themen der Versöhnung ausgerichteten Austauschpraxis, von Studienaufenthalten bzw. Begegnungen mit „guten Nachbarschaftsbeziehungen“ hin zu einer Phase des internationalen und des interkulturellen Lernens, eines „gemeinsamen Aufbauen“ der Zukunft in Europa, das nicht nur einen wissenschaftlich, technologisch und

ökonomisch geprägten Charakter haben soll, sondern das auch dazu fähig ist, mit seinen Interdependenzen friedliche Zusammenarbeit und Solidarität zu üben, d.h. sich im wesentlichen politisch UND konfliktuell gestaltet?

Die ersten Jahre der deutsch-französischen Annäherung und gegenseitiger Durchdringung der Kulturen haben uns bewusst gemacht, dass unsere Herausforderung in den kommenden Jahrzehnten darin besteht, neue Lebenserkenntnisse und neue Handlungskompetenzen zu erwerben, die uns dazu befähigen, unsere gemeinsame Vorhaben in die Wirklichkeit umzusetzen. Hierüber nachzudenken, wird in den folgenden Seiten ein Beginn gemacht.

EINLEITUNG

Die vom Deutsch-Französischen Jugendwerk unterstützten pädagogischen Untersuchungen, experimentellen Programme und Forschungsarbeiten gehorchen oft widersprüchlichen Anforderungen.

Einerseits wird von den Ausbildern und Forschern verlangt, ihre Arbeiten an den verschiedenen Tätigkeitsbereichen des DFJW auszurichten und somit an der Austauschpraxis seiner Partnerorganisationen sowohl auf bilateraler Basis als auch in den anderen, daran beteiligten europäischen Ländern.

Andererseits lässt sich feststellen:

1. Jedes einzelne der hauptsächlichsten Tätigkeitsfelder des Jugendwerks weist seine Besonderheiten auf in seiner Eigenschaft:

- als bedeutender nationaler Bereich mit Zielen zur Erfüllung wichtiger Aufgaben in jedem der beiden Länder.
- als bedeutender nationaler Bereich mit seinen Unterteilungen in mehr oder weniger spezifische Sektoren, deren Ziele - obwohl national geprägt - recht unterschiedlich sein können.

So teilt sich das besonders wichtige Tätigkeitsfeld, das „Schulwesen“ in Deutschland mit den sich aus der Hoheit der Länder bereits ergebenden Unterschieden in mehrere Sachgebiete auf (Haupt- und Realschulen, Gymnasien, Gesamtschulen, Fachschulen, Universität, berufliche Bildung usw.), jedes mit seinen speziellen Einrichtungen, öffentlichen und privaten Trägern, usw.

- aber auch als bedeutender nationaler Bereich im Beziehungsgeflecht institutioneller deutsch-französischer Verständigung und Zusammenarbeit mit den entsprechenden Organisationen im anderen Land.

Aus binationaler und bikultureller Sicht gründet sich jede der so geschaffenen deutsch-französischen Instanzen immer auf eine unterschiedlich gelagerte Mischung von Unterschieden und Gemeinsamkeiten, wobei diese Mischung ihre Besonderheiten ausmacht.

So können z.B. die beiden deutsch-französischen Instanzen „Deutsche Sportjugend/Comité National Olympique et Sportif Français“ und „Deutscher Bundesjugendring (DBJR)/Comité National des Associations de Jeunesse et d'Education Populaire (CNAJEP)“ nicht miteinander gleichgesetzt werden.

2. Pädagogische Untersuchungen, experimentelle Programme und Forschungsarbeiten mit der Aufgabe, Aufschluss zu gewinnen über die Beziehungen und die Kommunikation zwischen Personen und Gruppen, die unterschiedlichen Kulturen angehören, sowohl das „Nebeneinander-“ als auch das „Zusammenleben“ zu beleuchten und zu verstehen, können sich nicht von vorne herein und zu allererst damit begnügen, unmittelbare Antworten auf jene Erwartungen, Bedürfnisse und Erfordernisse zu liefern, die sich in den jeweiligen Besonderheiten nationaler Bereiche und ihrer einzelnen Sektoren ansiedeln - und sei es nur, (und das ist universal!) weil in diesen Bereichen u.a. schon seit langem all das besonders „gepflegt“, hervorgehoben, aufgewertet und ggf. verteidigt wird, was von den Bewohnern eines Landes als Bestandteile einer mononationalen und monokulturellen Gesellschaft verstanden werden sollte.

3. Ausbilder und Wissenschaftler, die mit dem Jugendwerk zusammenarbeiten, sind daran gehalten, bei der Verwirklichung ihrer Untersuchungen, der experimentellen Programme sowie in ihren Forschungsarbeiten die besonderen Voraussetzungen in jedem der einzelnen Länder zu berücksichtigen. Gleichzeitig müssen sie aber auch versuchen, diese Bedingungen in Beziehung zu setzen mit dem Kontext multinationaler und multikultureller Situationen, zu deren Entstehen die 25-jährige Arbeit des Jugendwerks u.a. beigetragen hat. Vom Wesen ihrer Arbeit her - und im Vergleich zu den in den einzelnen Ländern bestehenden Verhältnissen - finden sich die an diesen Arbeiten beteiligten Ausbilder und Wissenschaftler häufig in der Stellung eines „ausenstehenden“ Betrachters wieder. Daraus ergibt sich eine Arbeit der Erkundung und des Entdeckens von relativ neuen Realitäten, die sich im internationalen und interkulturellen „Zusammenleben“ ergeben mit Beziehungen und Kommunikationsbedingungen zwischen Personen und Gruppen, deren Gegebenheiten nicht unbedingt mit den Bedingungen meines/unseres Alltagslebens „bei mir/uns zu Haus“ bzw. „unter uns“ übereinstimmen.

All dies macht deutlich, weshalb es - seit ihrer Einrichtung im Jugendwerk im Jahre 1975 - Aufgabe der experimentellen und forschungsorientierten Programme ist, u.a. vorübergehende oder andauernde, in sich selbst widersprüchliche Ansprüche miteinander zu vereinbaren:

- zwischen denjenigen, die ihren Ausgangspunkt in den jeweiligen nationalen oder sektorenbedingten Besonderheiten nehmen und sich darin ausdrücken;
- und denjenigen, die aus den Zielsetzungen einer binationalen und bikulturellen Institution hervorgehen, welche, obwohl es Ähnlichkeiten mit den Aufgaben der nationalen Institutionen der Erziehung und Bildung in den beiden Ländern gibt, sich davon aber gleichzeitig unterscheiden.

Das Miteinandervereinbaren der hieraus resultierenden Widersprüche stellt eine Arbeit dar, die erst durch eine fortdauernde und durchgängige Politik experimenteller und forschungsorientierter Aus- und Fortbildung ermöglicht wurde und mit der an sie gestellten Auflage, daran Jugendliche, Gruppenleiter, Lehrer, Ausbilder und Wissenschaftler in konkreten bi- und multinationalen Situationen zu beteiligen, die als mehrjährige Begegnungsreihen angelegt sind.

Gestützt auf die Wechselwirkung zwischen Theoriebildung und Praxis der einen oder der anderen, entsteht somit in den pädagogischen Untersuchungen, in den experimentellen Programmen und Forschungsarbeiten im Bereich des Austauschseiner Verbindung zwischen nationalen bzw. sektorenbedingten Praktiken einerseits und andererseits mit einer neu geschaffenen - sich immer wieder erneuernden - Situation deutsch-französischer, internationaler und interkultureller Begegnung, die über eine mehr oder länger währende Dauer von den Beteiligten gemeinsam gestaltet und gelebt werden kann.

So gesehen, gewinnt eine solche Situation ihre Bedeutung erst daraus, wenn sie sowohl im Kontext der jeweiligen historischen, ökonomischen, gesellschaftlichen, politischen Gegebenheiten usw. eines Landes als auch im Zusammenhang mit der Geschichte und der Aktualität des europäischen und weltweiten Geschehens analysiert und verstanden werden kann.

Die internationale und interkulturelle Dynamik, die sich in den experimentellen und forschungsorientierten Programmen entwickelt, versetzt die Beteiligten häufig in die Position - von der wir schon gesprochen haben - eines Betrachters, der im Verhältnis zu den nationalen bzw. sektorenhärenten Besonderheiten Abstand nehmen muss. Daraus ergibt sich, dass diese Arbeiten sehr oft als Störfaktor für das BESTEHENDE, für das uns - in unserem Land - Vertraute in allen Bereichen unseres Zusammenlebens wirken: gesellschaftlich, kulturell, politisch usw. Sie bleiben deshalb häufig unverständlich und sehen sich von daher ganz leicht Reaktionen ausgesetzt, die zu bestimmten Zeitpunkten der Entwicklung in Misstrauen, Feindseligkeit und Ablehnung umschlagen können. Jedes Mal, wenn auf der Ebene von Personen, Gruppen oder Gesellschaften materielle oder immaterielle Grenzen - sei es für eine Öffnung, ihre Veränderung oder gar ihr Verschwinden - in Bewegung gesetzt werden, lassen sich solche Reaktionen - stärker oder schwächer - innerhalb mehr oder weniger grosser Bevölkerungsgruppen ausmachen.

Im Spannungsverhältnis der Widersprüche - und dies trifft für jegliche INTERNATIONALE und INTERKULTURELLE Arbeit zu - handelt es sich aber nicht nur um Spannungen, die zu Konflikten führen können. Die Erkenntnisse, die sich aus den experimentellen und forschungsorientierten Programmen ziehen lassen, geben uns zu verstehen, dass diese Widersprüche auch aufgefasst werden können als etwas, was mit „Einheit der Gegensätze“ bezeichnet werden kann. Diese ist Bestandteil des Lebens und reguliert immer wieder ein sich ständig veränderndes Gleichgewicht zwischen interagierenden Kräften:

- jenen der Diversifizierung (Spezialitäten, Einzigartigkeiten, Spezifitäten, Heterogenitäten, Besonderheiten, Ungleichmässigkeiten, Originalitäten, Ungleichheiten, Trennungen, Unterschiede, Individualitäten, Andersartigkeiten, usw.)

und

- jenen der Vereinheitlichung (Verallgemeinerungen, Gesamtheiten, Globalitäten, Homogenitäten, Universalitäten, Konformitäten, Uniformitäten, Gleichheiten, Harmonien, Gemeinsamkeiten, Identitäten, Gemeinschaften usw.)

Die Herstellung einer solchen „Einheit“ ist u.a. Grundlage jeglichen demokratischen Zusammenlebens. Aus der Sicht internationaler und interkultureller Beziehungen und Kommunikation bedarf es deshalb viel Aufmerksamkeit, Geduld und Vorsicht, wenn es darum geht, jene Bedingungen zu schaffen, die einem Versuch „der Überwindung der (hier nur zu kurz angesprochenen) Widersprüche“, gerecht werden können, damit sich dieser Versuch nicht gegen diejenigen Ideale und Werte selbst wendet, worauf sich z.B. die Bemühungen hin zum Aufbau Europas stützen.

Gleichzeitig vertraut und fremd zu sein, sind die Merkmale experimenteller Programme und Forschungsarbeiten angewandt auf den Bereich internationaler/interkultureller Beziehungen und Kommunikation. Vergleichbar mit

bestimmtem künstlerischen Schaffen oder mit anderen wissenschaftlichen Untersuchungen beschäftigen sich diese Arbeiten mit einem Investigationsfeld, das sich sowohl innerhalb als auch gleichzeitig ausserhalb unseres Alltags bewegt mit seinen Gewohnheiten und Selbstverständlichkeiten. Aus diesem Grunde tragen sie auch in den so umrissenen Horizont -stärker oder schwächer - einen gewissen Anteil an Befremdung hinein. Diese Fremdheit wird ihrerseits begleitet von Unterschieden, die von den beteiligten Personen mehr oder weniger intensiv gelebt werden, mit Aufgeschlossenheit und/oder Unbehagen.

Internationale Erfahrungen zu kurzer Dauer, die an der Oberfläche stecken bleiben oder in einem Kontext ablaufen, dem durch vielfältige Schutzvorkehrungen - u.a. institutioneller oder diplomatischer Art - Grenzen gesetzt werden, ragen leicht dazu bei, „den Schock zwischen den Kulturen“ und die damit einher gehenden Auswirkungen zu vernachlässigen, zu vermeiden oder gar zu ignorieren, denen sich allerdings Personen, Gruppen und Bevölkerungen ausgesetzt sehen, die sich existentiell und über eine lange Dauer auf das internationale und interkulturelle „Zusammenleben“ eingelassen haben oder einlassen mussten.

Der nachfolgende Text mit dem Titel „Forschungsorientierte Aus- und Fortbildungsprogramme im DFJW“ ist von seinem Kuratorium anlässlich seiner 61. Sitzung im Mai 1987 in Paris verabschiedet worden. Er war in seiner Integrität dem Orientierungsberichtes des Generalsekretärs beigefügt.

Dieser Beitrag gibt einen Überblick über die forschungsorientierten Aus- und Fortbildungsprogramme und stellt den Versuch einer Zusammenfassung der verschiedenen Fragestellungen und Schlussfolgerungen dar, die sich aus den Arbeiten der daran beteiligten Ausbilder und Wissenschaftler ergeben bzw. daraus ziehen lassen.

Nachstehend folgen zunächst einige Auszüge aus dem bereits genannten Orientierungsbericht, in dem der Generalsekretär - global formuliert - einige Schlussfolgerungen aufgreift.

Es gibt keinen Automatismus hinsichtlich der Auswirkungen der Begegnungen auf Personen und Gruppen sowie auf die deutsch-französischen Beziehungen. Es ist eine Illusion, anzunehmen, daß Jugendliche aus beiden Ländern nur zusammenkommen müßten, um schon im Sinne der Ziele des Jugendwerks liegende Prozesse zu erleben. Dies gilt um so mehr für den deutsch-französischen Austausch, als die Ziele des Jugendwerks sehr anspruchsvoll sind.

Hier sei nur an die Formulierung in den Richtlinien in Zusammenhang mit den Programmtypen erinnert, wo von einem Prozess gesprochen wird,

„der vom ersten Kennenlernen der deutschen und französischen Wirklichkeit bis zur Befähigung zu bi- und multinationaler Zusammenarbeit und zur Entwicklung von gemeinsamen neuen Lebensformen führt“

oder an die Ausführungen im Rahmen der „Grundsätze“:

„Gegenseitiges Kennenlernen, Verständigung, Solidarität und Zusammenarbeit sind die ständigen Ziele des Jugendwerks“.

Das Kuratorium sollte erneut Antizipation und Innovation in den Bereichen der Kultur und Politik als Dimension der Arbeit des DFJW und des von ihm geförderten Austauschs betonen und auch darauf dringen, daß die Rahmenbedingungen dafür verbessert werden. Die forschungsorientierten Arbeiten stellen eines der wichtigen Mittel dar, auf die in dieser Perspektive zurückgegriffen werden sollte.

Diese Untersuchungen legen z. B. nahe, die Rahmenbedingungen, unter denen sich die Kurzzeitbegegnungen abspielen, erneut zu diskutieren.

Es ist nämlich zunehmend deutlich geworden, daß eine wirkliche Arbeit in Richtung auf die Ziele des Jugendwerks einen längeren Prozess des Kennenlernens und des Verstehens in bezug auf den Anderen (das andere Land, die andere Gesellschaft usw.) aber auch gleichzeitig in bezug auf die eigene Kultur und die eigene Person beinhaltet. Dieser Prozess kann nicht durch eine einmalige Teilnahme z. B. an einem 8-14-tägigen Begegnungsprogramm zu Ende geführt werden.

Das Kuratorium sollte mit größerem Nachdruck auf die Verwirklichung von solchen Formen der Begegnung drängen, die sich als Bestandteil eines längerfristigen Prozesses verstehen und sich dementsprechend auf Ziele richten, die über mehrere, aufeinander folgende Etappen zu verwirklichen sind.

Eine stärkere Bedeutung ist - im Vergleich zu dem, was in diesem Bereich bereits geschieht - der Qualifikation der Leitungsteams und der für die Programme Verantwortlichen beizumessen. Vor allem die institutionell

Verantwortlichen setzen in Ausübung ihrer Funktion oft Rahmenbedingungen, die einen erheblichen Einfluß auf Programmabläufe haben mit unmittelbaren pädagogischen Konsequenzen in bezug auf die bi- oder multinationalen Situationen, in denen sich die einzelnen Teilnehmer und die Gruppen befinden.

Die Kenntnisse und die Praxis, die üblicherweise eine „gute“ Arbeit als Veranstalter oder Gruppenleiter im nationalen Kontext ermöglichen, haben sich als unzulänglich und teilweise ungeeignet für die Zusammenarbeit und das Zusammenleben mit Angehörigen einer anderen Kultur erwiesen.

Man hat vermutlich zu Beginn der Existenz des Jugendwerks zu wenig durchschaut, wie viele Wertentscheidungen unserer beiden Gesellschaften und Kulturen, auf denen die jeweiligen Erziehungs-, Sozialisations- und auch Bildungskonzepte beruhen, in den Zielen und Methoden der Arbeit mit Jugendlichen im nationalen Rahmen enthalten sind; dies wurde erst nach und nach deutlich mit der Folge, daß sich eine speziell auf das internationale und interkulturelle Lernen und auf die damit für die Teilnehmer in den deutsch-französischen Gruppen zusammenhängenden neuen Situationen ausgerichtete Ausbildung als erforderlich erwies, wobei im Laufe der Zeit auch die dabei zu erwerbenden Kenntnisse und Verhaltensfähigkeiten immer genauer erkannt und angegeben werden konnten.

Das Kuratorium sollte die Veranstalter auffordern, weiterhin und womöglich noch verstärkt einen wichtigen Bereich ihrer Aktivitäten in der Qualifizierung ihrer institutionell und pädagogischen Verantwortlichen zu sehen.

In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß das Jugendwerk seit 1977 regelmäßig einen Prospekt mit Aus- und Fortbildungsprogrammen solcher Veranstalter herausgibt, die sich bereit erklärt haben, diese offen anzubieten, so daß auch Gruppenleiter, animateure, Lehrer und sonstige Verantwortliche von Programmen, die Gruppierungen angehören, die selbst keine Aus- bzw. Fortbildungsprogramme anbieten, daran teilnehmen können.

Es wird gelegentlich behauptet, im Grunde habe das Jugendwerk sein Ziel bereits erfüllt, da die Beziehungen zwischen den beiden Ländern und vor allen Dingen zwischen der Jugend doch außerordentlich positiv verliefen, wie nicht zuletzt Meinungsumfragen immer wieder belegen.

Die direkte Beobachtung von Programmen, bzw. die Erfahrungen vor Ort legen indessen nahe, diese Feststellung zumindest einer genaueren Überprüfung zu unterziehen. So könnte man der obigen Behauptung zwar zustimmen, je stärker die Programme ferien-, freizeit- und touristisch orientiert sind, und je mehr die Veranstalter von vorne herein das Notwendige unternehmen, um jene Irritationen, Spannungen, Reibungen oder Konflikte, die immer auch Bestandteil menschlicher Beziehungen sind, nicht hervortreten zu lassen.

Je mehr aber inhaltlich gearbeitet wird, und je mehr man sich dabei solchen Themen nähert, die mit dem wirklichen Leben in unseren beiden Ländern und mit etwas zu tun haben, was in den deutsch-französischen Beziehungen auf dem Spiel steht und was hier nur beispielhaft unter Nennung der Themen Atomkraft, Friedenspolitik oder Ökologie angedeutet werden soll, je mehr man sich darüber hinaus in den Begegnungen und in bezug auf die pädagogische Praxis mit der Rolle der Leitungsteams, mit Entscheidungsprozessen, mit den Funktionsweisen von Gruppen und Untergruppen, dem Respektieren von Unterschieden, dem Gleichgewicht zwischen kognitivem und affektivem Lernen, der Bedeutung pädagogischer Methoden, dem Stellenwert der Politik im Austausch usw. auseinandersetzt, desto mehr muß die obige Behauptung in Frage gestellt werden.

In jenen Programmen, die erlauben, eine tiefgehende Erfahrung auf dem Gebiet der deutsch-französischen Beziehungen und Kommunikation zu machen, kann es dazu kommen, daß in Diskussionen plötzlich Gräben wieder aufreißen, die man schon lange zugeschüttet glaubte und dies auf eine Weise, daß es nicht immer möglich ist, Unterschiede zwischen den jungen Generationen und ihren Vorfahren festzustellen.

Um hier im Sinne einer besseren gegenseitigen Verständigung tätig zu werden, sollten die Veranstalter deutsch-französischer Programme ermuntert werden, auch verstärkt aktuelle Themen aufzugreifen und sich das für eine qualifizierte Behandlung dieser Themen notwendige Hintergrundwissen zu beschaffen, was erneut auf die Wichtigkeit von Aus- und Fortbildung verweist.

Man kann die oben erwähnten Kontinuitäten in Bezug auf gewisse problematische Aspekte der Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern nicht außer acht lassen. Diese Schwierigkeiten, die unsere Beziehungen beeinträchtigen können, werden eine um so geringeren Stellenwert bekommen, je weniger sich die Leitungsteams darauf beschränken, lediglich akademische Diskussionen, die niemanden wirklich einbinden, zu unterstützen und je mehr sie statt dessen solche Lebens- und Arbeitssituationen schaffen, die nicht nur kurzlebig und ohne Perspektive sind, sondern im Gegenteil auf eine langfristige Kooperation hin angelegt und ihr nützlich sind. Dieser Ansatz, der neu zu erwerbende Fähigkeiten voraussetzt und die Zukunft mit einbezieht, sollte nicht allein den Jugendlichen anvertraut werden. Aus diesem Grunde schlägt der Generalsekretär unter anderem vor, die Konsequenzen der heutigen Abgrenzung zwischen den Generationen im deutsch-französischen Austausch zu

überprüfen, einer Abgrenzung, die gegenwärtig den Jugendlichen eine Verantwortung auferlegt, die sie eigentlich nur mit Unterstützung und Beteiligung von Erwachsenen tragen könnten.

Es ist wichtig, die forschungsorientierten Arbeiten fortzuführen und weiterzuentwickeln.

Der Generalsekretär beabsichtigt, verstärkt die Arbeiten über die Pädagogik der internationalen und interkulturellen Beziehungen mit solchen in die Zukunft weisenden Untersuchungen zu verbinden, wie sie von Fachleuten der neuen Technologien, der Wirtschaft, der Kultur und der Politik angestellt werden, die es als notwendig ansehen, die Grenzen ihres Fachgebietes zu überschreiten, um den „menschlichen Faktor“ zu berücksichtigen. Dies soll aus dem Blickwinkel von internationalen und interkulturellen Beziehungen, Kommunikation, Kooperation und Solidarität heraus geschehen mit dem Schwerpunkt auf deutsch-französischem Austausch, der die Aufgabe des DFJW darstellt.

FORSCHUNGSORIENTIERTE AUS- UND FORTBILDUNGSPROGRAMME IM DFJW

I. Zur Vorgeschichte der forschungsorientierten Aus- und Fortbildungsprogramme im DFJW

Als das DFJW gegründet und die Austausch- und Begegnungsprogramme eingerichtet wurden, konnte sich fast keiner der sich damals für die deutsch-französische Arbeit interessierenden Partner auf eine schon bestehende Praxis des deutsch-französischen Austauschs stützen. Es gab vor 1963 zwar vereinzelte deutsch-französische Begegnungen von Seiten der Wegbereiter der Versöhnung und mit besonders ausgewählten und vorbereiteten Teilnehmergruppen. All dies war jedoch weit entfernt von dem durch die Gründung des DFJW einschließlich der in diesem Zusammenhang von den Regierungen bereitgestellten erheblichen Finanzmitteln intendierten Breiten austausch.

So kann man sagen, daß der Beginn des vom DFJW geförderten deutsch-französischen Austausches für die meisten Organisationen ein Sprung ins „kalte Wasser“ war. Folgerichtig wurde deshalb in der Anfangsphase besonders sorgfältig durch das Kuratorium und durch das DFJW darauf geachtet, daß sich der Austausch in Richtung der von den Gründervätern des DFJW gesetzten Ziele entwickelte.

Eine erste Bilanz wurde im Rahmen eines großen Kolloquiums 1968 gezogen. Eine der drei Kommissionen dieses Kolloquiums behandelte das Thema: „Wie wirkt sich die Arbeit des DFJW auf die Pädagogik der internationalen Beziehungen aus?“ Im Abschlußbericht dieser Kommission ist u. a. zu lesen:

„Man sollte sich vor allem die Fragen nach den Ursachen des Erfolgs oder des Scheiterns von Begegnungen vorlegen, denn tatsächlich ist eine Begegnung an sich noch kein Allheilmittel. Untersuchungen haben inzwischen gezeigt, daß gewisse Vorurteile nach Abschluß einer Begegnung stärker waren als zu Beginn. Man sollte eine für wissenschaftliche Untersuchungen zuständige Kommission schaffen, die sich aus Soziologen, Psychologen und Pädagogen zusammensetzt und sich mit konkreten Arbeiten zu befassen hätte.“

sowie:

„Die Ausbildung der Führungskräfte muß im Rahmen des Jugendwerks mit besonderer Sorgfalt erfolgen. Die Ausbilder selbst müssen ausgebildet werden. Größerer Wert ist auf die Kontaktfähigkeit und auf die pädagogische Ausbildung zu legen als auf die besonderen technischen Kenntnisse.“

Und in einer Zusammenfassung der Ergebnisse des Kolloquiums drückte Alfred Grosser sich in der Richtung aus, daß die von den Initiatoren des DFJW intendierte politische Orientierung der Arbeit von den Jugendlichen nicht angenommen worden sei, und sagte:

„Wenn wir uns nicht ... den gemeinsamen Problemen und gesellschaftlichen Phänomenen öffnen, dann müßten unsere deutsch-französischen Begegnungen einen rein formalen Charakter annehmen, sie wären dann tatsächlich nur noch Touristen-Reisen.“

Eine zweite Bilanz im Jahre 1972 anlässlich eines Kolloquiums in Straßburg zeigte kein wesentlich verändertes Bild. So brachte die Arbeitsgruppe IV dieses Kolloquiums u. a. zum Ausdruck:

„Das DFJW sollte intensiver als bisher unter Heranziehung geeigneter Mitarbeiter psychologische und soziale Bedingungen problemorientierten Lernens wissenschaftlich untersuchen. Therapeutische, ideologiekritische und gruppensdynamische Gesichtspunkte sollten bei der Reflexion pädagogischer Abläufe in stärkerem Maße berücksichtigt werden. Bei der Leiterausildung sollten die modernen pädagogischen Erkenntnisse vollständig berücksichtigt werden.“

Im Rahmen der von den Regierungen 1973 beschlossenen und ab 1974 umgesetzten Reform der Struktur des DFJW wurde ein Referat geschaffen mit der besonderen Aufgabe, die Einrichtung von Ausbildungsprogrammen für Gruppenleiter bei den Trägern des Austausches voranzutreiben und dazu forschungsorientierte Aus- und Fortbildungsprogramme zu initiieren, die zu einer Qualifizierung der deutsch-französischen Begegnungen führen sollten.

II. Das Kuratorium und die forschungsorientierten Programme

Als die Anzahl der Programme, an denen Wissenschaftler mitwirkten, stieg, und als sich herausstellte, daß eine Diskussion der einzelnen Projekte im Kuratorium zu zeitaufwendig sein würde, wurde vom Kuratorium im Jahre 1976 eine „Forschungskommission“ eingerichtet, in der ebenfalls Repräsentanten der beiden Jugendministerien mitwirkten, die die Projekte geprüft, ihren Verlauf begleitet, Schlußfolgerungen diskutiert und

dem Kuratorium in der Regel in der Form von Empfehlungen in schriftlicher und mündlicher Form darüber berichtet hat.

Diese unmittelbare Beziehung einzelner Kuratoriumsmitglieder zu den Projekten wurde ab 1984 in der vom Generalsekretär geschaffenen Arbeitsgruppe „Praxis und Inhalte des Austauschs“ fortgeführt.

III. Die „Philosophie“ der forschungsorientierten Programme im DFJW

Die zitierten Bemerkungen in den beiden Kolloquien im Hinblick auf die gewünschte Beteiligung von Wissenschaftlern an den Arbeiten des Jugendwerks weisen in die Richtung, in der ab 1974 die entsprechenden Projekte angelegt wurden.

Oberstes Prinzip war und ist die Anwendungsorientierung. Es sollte von vornherein die oft unproduktive Trennung von wissenschaftlich-theoretischer Reflexion und alltäglicher pädagogischer Praxis vermieden werden, sollte also keinesfalls in erster Linie darum gehen, den schon bestehenden Theorien z. B. über Vorurteile, über interkulturelle Beziehungen usw. neue hinzuzufügen bzw. wissenschaftliche Ergebnisse unkritisch auf den Bereich des Austauschs zu übertragen, sondern darum, ganz nah an der Praxis denjenigen, die Programme leiten oder betreuen, dabei zu helfen, mit den konkreten Situationen, die sie antreffen, so gut wie möglich umgehen zu können, um die Begegnungen im Hinblick auf die Ziele des DFJW fruchtbar zu gestalten. Insofern war auch niemals intendiert, etwas mit der Forschung an Universitäten oder in wissenschaftlichen Laboratorien Vergleichbares im DFJW zu schaffen. Vielleicht hätte sogar von Anfang an der Begriff „Forschung“ gar nicht verwendet werden sollen, weil dies zu Mißverständnissen führte.

Aber auch eine zweite Quelle für Mißverständnisse war und ist vielleicht noch vorhanden: Die Wissenschaftler sind bei auf Anwendung im Austausch orientierter Forschung nicht nur damit beschäftigt, „Neues“ zu suchen, zu erfinden, sondern auch damit, schon vorhandenes Wissen zusammenzutragen, neu aufzubereiten und „verdaubar“ für diejenigen zu machen, die in den Programmen tätig sind.

Insofern trifft also die Frage: „Was habt ihr denn Neues erforscht?“ nur einen Teil der Intention, mit der Wissenschaftler im Feld des deutsch-französischen Austausches mitwirken; ergänzend hinzutreten muß die eigentlich noch wichtigere Frage, welche Auswirkungen die entsprechenden Arbeiten auf die Begegnungsprogramme selbst und auf deren zukünftige Entwicklung haben.

Ähnlich verhält es sich mit der Frage: „Wann ist denn die „Forschung“ einmal fertig, wann liegen endgültige Ergebnisse vor?“

Das deutsch-französische Feld, in dem sich der Jugendaustausch abspielt, ist einem ständigen und z. T. auch schnellen Wandel unterworfen. Politische Kontexte verändern sich, die Gesellschaften sehen sich mit neuen Fragestellungen konfrontiert. Die Jugendlichen reagieren darauf mit ihren Einstellungen und Verhaltensweisen. Der Austausch muß deshalb sehr sensibel für diese Veränderungen sein, wenn er sich nicht abseits der gesellschaftlichen Realitäten abspielen will.

Die Begleitung des Austausches durch Wissenschaftler ist deshalb permanent erforderlich und sinnvoll, und die Veränderung des deutsch-französischen Feldes macht sich durchaus bemerkbar in den sich ebenfalls verändernden Fragestellungen, mit denen sich die Wissenschaftler beschäftigen (dazu s. u.).

IV. Die Praxis der forschungsorientierten Aus- und Fortbildungsprogramme

Für die Begegnungen und insgesamt für die Entwicklung des Austauschs wichtigen Fragestellungen nachzugehen, aber auch vorhandenes Wissen verdaubar aufzubereiten, sowie gleichzeitig sicherzustellen, daß in optimaler Weise die für die

Programme Verantwortlichen von der Tätigkeit der Wissenschaftler profitieren können (und dies ist ja das wichtigste Ziel) hat zu einem, wie sich mittlerweile sagen läßt, bewährten Ansatz geführt, der als forschungsorientierte Fortbildung bezeichnet werden kann und die Forschungsprogramme charakterisiert.

„Forschungsorientierte Fortbildung“ bedeutet, daß die Wissenschaftler zusammen mit Gruppenleitern, Lehrern, Ausbildern usw., die für Begegnungsprogramme verantwortlich sind, an den gewählten Fragestellungen arbeiten, dies in Form von Seminaren, was nicht ausschließt, daß sich die Wissenschaftler zwischendurch auch unter sich treffen. Die Wissenschaftler finden sich dabei gewissermaßen auch in der Rolle von Programmverantwortlichen wieder - also in der Rolle derjenigen, für die ihre Arbeiten gedacht sind.

Die Wissenschaftler erleben die Realität von Begegnungssituationen. Wie noch gezeigt werden wird, sind viele mit dem Zusammenleben einer deutsch-französischen Gruppe zusammenhängenden Fragestellungen altersunabhängig, so daß auch dies dazu beitragen kann, die Arbeiten anwendungsorientierter zu machen.

Die teilnehmenden Gruppenleiter, Lehrer, Ausbilder usw. repräsentieren sich selbst, also Verantwortliche von Gruppenbegegnungen, und führen ihre Ideen und Fragestellungen in die Programme ein, sie repräsentieren aber auch die Teilnehmer an den von ihnen betreuten Programmen und führen auf diese Weise in das Forschungsfeld auch ihre Erfahrungen mit den Teilnehmern an Begegnungen ein.

Es hat sich gezeigt, daß einmalige Treffen von Wissenschaftlern und Austauschverantwortlichen nicht ausreichen, um die gemeinsamen Überlegungsprozesse zur Ausreifung zu bringen. Deshalb werden die forschungsorientierten Fortbildungsprogramme in der Regel in Form von Zyklen durchgeführt, bei denen sich die Gruppe und das Forscherteam mehrmals in Abständen, verteilt auf 2-3 Jahre trifft. Es hat sich gezeigt, daß diese Form vor allem erhebliche Vorteile bei der Rückkopplung der Teilnehmer mit ihrer eigenen Begegnungspraxis in ihren Jugendgruppen, Sportvereinen, Schulklassen usw. mit sich bringt.

In bestimmten Fällen wurden zusätzlich zu den eigentlichen forschungsorientierten Fortbildungsprogrammen teilnehmende Beobachtungen durchgeführt, wenn es als notwendig angesehen wurde, bestimmte Sachverhalte genauer zu erfassen, über die nicht genug bekannt war.

So wurde z. B. in einem Projekt, das den Grad der Vorprägung von Schülern in bezug auf die Einstellung zum Nachbarland erfassen wollte, entschieden, dies in bezug auf möglichst junge Schüler zu tun. Es wurden Begegnungsprogramme mit 9-11jährigen Schülern eingerichtet und Wissenschaftler wirkten als teilnehmende Beobachter dabei mit.

Die Gruppenleiter, Lehrer und Ausbilder profitieren in den forschungsorientierten Fortbildungsprogrammen nicht nur für sich selbst, sondern tragen die gewonnenen Anregungen auch in ihre Verbände, Vereine, Dienststellen, Schulen, Jugendhäuser usw.

V. Der Transfer

Über den unter 4.) erwähnten und besonders wichtigen - an die Teilnehmer der forschungsorientierten Fortbildung selbst gebundenen - Transfer hinaus gibt es weitere Wege:

- Das DFJW veranstaltet in Zusammenarbeit mit seinen Partnern in unregelmäßigen Abständen Kolloquien, in denen ein allgemeiner Überblick über die Forschungsarbeiten in den verschiedenen Sektoren gegeben wird und zu denen für die Austausche Verantwortliche eingeladen werden.
- Zusätzlich gibt es auf einzelne Projekte, oder auf bestimmte Fragestellungen beschränkte Tagungen, in denen die Arbeiten bzw. Produkte vorgestellt und mit interessierten Gruppenleitern usw. diskutiert werden.
- Die Teilnehmer an den forschungsorientierten Fortbildungsprogrammen wirken oft als Ausbilder an Ausbildungsprogrammen ihrer Verbände mit. Verbände laden aber auch Wissenschaftler, die in Projekten mitgewirkt haben, zur Mitarbeit in Ausbildungsprogrammen ein.
- Das DFJW publiziert in unregelmäßiger Reihenfolge, unter anderem in seiner Reihe „Arbeitstexte“, Materialien, die in den forschungsorientierten Ausbildungsprogrammen entstanden sind und deren Anfertigung mit zur Aufgabe der Wissenschaftler gehört, und bei denen davon ausgegangen wird, daß sie die Austauschpraxis allgemein bereichern können. Diese „Arbeitstexte“ haben sich als sehr erfolgreich erwiesen. Aufgrund der starken Nachfrage der Träger, die diese Materialien vorwiegend in Ausbildungsprogrammen einsetzen, sie aber auch darüber hinaus an ihre Gruppenleiter verteilen, mußten in mehreren Fällen schon Neuauflagen eingeplant werden.

- Darüber hinaus beauftragt das DFJW speziell dafür eingerichtete kleinere Arbeitsgruppen, die aus Wissenschaftlern und Praktikern, wie z. B. Ausbildern und Gruppenleitern, Lehrern, usw. zusammengesetzt sind, damit, vorliegende Arbeiten für ein breiteres Publikum zu „übersetzen“ und in die Form von Empfehlungen für die praktische Durchführung von Programmen zu bringen. Hier liegen Veröffentlichungen für den Breiten Austausch im Bereich der allgemeinen Jugendbegegnungen mit besonderer Berücksichtigung des Städtepartnerschaftsaustauschs sowie für den Austausch von Sportlern vor. Eine Veröffentlichung zum Schulaustausch wird in Kürze erscheinen.
- Hinzu kommen Veröffentlichungen in spezialisierten Zeitschriften, die, dann allerdings unter mehr wissenschaftlichem Anspruch, Zeugnis ablegen von den im DFJW geleisteten Arbeiten.

Eine Liste aller bisher in Zusammenhang mit der forschungsorientierten Fortbildung entstandenen Veröffentlichungen ist beigefügt (siehe Anhang I).

VI. Warum überhaupt „forschungsorientierte Ausbildung“ und nicht lediglich ganz „normale“ Ausbildung?

So banal es klingen mag - Ausbildung setzt auf Seiten der Ausbilder die Kenntnis dessen voraus, was sie vermitteln sollen.

Die nationalen Bildungseinrichtungen, die die Aufgabe haben, die in den Gesellschaften im Laufe ihrer Entwicklung angesammelten Normen, Verhaltensweisen, Informationen an die nachfolgenden Generationen weiterzugeben, haben es dabei relativ leicht - obwohl auch hier sich zunehmend die Frage stellt, wie mit den rapiden Veränderungen auf den Gebieten des Wissens Schritt gehalten werden kann.

Ausbildung in Richtung darauf, „gegenseitiges Kennenlernen, Verständigung, Solidarität und Zusammenarbeit“, wie es die Richtlinien des DFJW ausführen, in den Begegnungen zu verwirklichen bzw. einzuüben, ist etwas völlig Neues, vor allem, wenn auch noch dazu die deutsch-französische Gruppe als typischer Lernort kommt, über deren Gruppendynamik zu Beginn der Arbeit des DFJW und auch noch lange danach keine systematischen Arbeiten vorlagen. Wann hat es in der Geschichte jemals sowohl qualitativ als auch quantitativ einen solchen Versuch gegeben, die Zusammenarbeit und nicht die Gegnerschaft einzuüben?

Im deutsch-französischen Feld und ganz allgemein im internationalen Austausch (u. a. in Europa) mußte und muß also das, was in der Ausbildung vermittelt wird, erst entwickelt werden, und dies dazu noch in einem sich ständig verändernden Rahmen.

Es hat sich gezeigt, daß der im Jugendwerk gewählte Ansatz der Verbindung von Forschung und Ausbildung die Rückkopplung von Wissenschaft und Praxis in besonders intensiver Weise gewährleistet und darüber hinaus der zeitliche Abstand, der zwischen der Herausbildung wissenschaftlicher Erkenntnisse und der Umsetzung in die Praxis liegt, besonders gering ist.

VII. Die Themen der forschungsorientierten Programme

Eine Themenliste abgeschlossener und laufender forschungsorientierter Programme wurde dem Kuratorium bereits im Zusammenhang mit dem Orientierungsbericht 1986 zur Sitzung vom 30./31. Mai 1985 in Bad Honnef übermittelt. Diese Liste ist einschließlich des kurzen Einführungstextes im Anhang erneut beigefügt (Anhang II).

Unter Inkaufnahme einer gewissen Unschärfe können die Themen wie folgt untergliedert werden:

- a) Auf einzelne Austauschsektoren bezogene Themen, wobei es jeweils darum geht, die Praxis in diesen Bereichen zu analysieren und unter dem Blickwinkel des interkulturellen Lernens anzureichern:
 - Austausch von Sportlern
 - Austausch von jungen Berufstätigen
 - Begegnungen in Ferienzentren
 - Schüleraustausch
 - Austausch im Rahmen von Städtepartnerschaften

Einige weitere Projekte sind ebenfalls überwiegend hier einzuordnen, haben aber auch darüber hinausweisende Bedeutung wie z. B.:

- Sozialisation der Kinder in den Grundschulen in Deutschland und Frankreich im Hinblick auf die Kontakte mit Fremden und Fremdem
- Frühkindliche Erziehung und Enkulturation und frühkindliches Lernen im Bereich der Interkulturalität
- Ausbildung von Grundschullehrern in Deutschland und Frankreich unter dem Aspekt des Jugendaustauschs
- Die Prägungen durch das Fernsehen und ihr Einfluß auf die Jugendbegegnungen

b) Übergreifende Themenstellungen aufgreifende Projekte wie z. B.:

- Methoden der Animation in deutsch-französischen Begegnungsprogrammen
- Dynamik zweisprachiger Gruppen und nationale Identität
- Kommunikation zwischen Personen und Gruppen, die unterschiedlichen Kulturen angehören

In diese Rubrik gehören auch solche Projekte, die jüngeren Datums sind und ganz aktuelle Fragestellungen aufnehmen in der Absicht, sie für den deutsch-französischen Austausch fruchtbar zu machen wie z. B.:

- Erziehung und Bildung junger Menschen im europäischen Kontext - welche Lernprozesse sind notwendig?
- Grundlagen interkultureller Pädagogik und Heranbildung der Bürger im europäischen Kontext.

VIII. Schlußfolgerungen aus den forschungsorientierten Programmen

Es ist schlechterdings unmöglich, die „Ergebnisse“ der vielfältigen Projekte in Kurzform zusammenzufassen, ganz abgesehen davon, daß das wichtigste Ergebnis im Verhalten derjenigen liegt, die an diesen Programmen teilnehmen und die davon ihre eigene Begegnungspraxis befruchten lassen.

Da es sich nicht um universitäre und wissenschaftliche Forschung im üblichen Sinne handelt, kann man daraus auch nicht immer Ergebnisse erwarten, die sich für eine Veröffentlichung für einen breiteren, nicht unmittelbar an den Erfahrungen beteiligten Leserkreis eignen.

Es ist aber selbstverständlich legitim, wenn danach gefragt wird, ob nicht auch für die Diskussionen unter politischen Entscheidungsträgern Thesen oder Anregungen aus den Arbeiten abzuleiten sind.

Bereits in der Vergangenheit sind in Berichten der Forschungskommission an das Kuratorium Vorschläge enthalten gewesen, die auf den forschungsorientierten Arbeiten basieren. Darüber hinaus sind auch mehrfach Passagen in den Orientierungsberichten der Generalsekretäre von Überlegungen aus dem Bereich der forschungsorientierten Programme inspiriert worden.

Um zu einer Art von Synthese zu diesen Programmen zu gelangen, hat das DFJW französische und deutsche Wissenschaftler, die in forschungsorientierten Programmen mitgewirkt hatten, beauftragt, aufgrund ihrer eigenen Erfahrungen und auf der Basis von Unterlagen aus den anderen Projekten eine Bestandsaufnahme vorzunehmen, die den vorläufigen Titel „Deutsch-französischer Jugendaustausch - Erfahrungen, Konsequenzen, Empfehlungen“ trägt. Die redaktionellen Arbeiten sind noch nicht abgeschlossen.

Das Jugendwerk hat auf der Basis dieser Texte im folgenden einen Überblick zusammengestellt, der zeigen soll, wie wirkungsvoller, d. h. die ihm vorgegebenen Ziele ernsthaft anstrebender Jugendaustausch aussehen könnte. Wir haben diesen Weg gewählt, weil wir der Auffassung sind, daß isolierte Schlußfolgerungen aus dem einen oder anderen unter Beteiligung von Wissenschaftlern realisierten Projekt weniger interessant sind als eine Art Gesamtschau, die immerhin zeigt, daß die Erfahrungen und Arbeiten mittlerweile zu einem kohärenten Konzept deutsch-französischer und internationaler Bildungsarbeit geführt haben.

a) Völkerverständigung ist „Arbeit“

Mit dieser Überschrift sollen nicht diejenigen abgeschreckt werden, die die Teilnahme an deutsch-französischen Begegnungen als etwas „Lustvolles“ erleben.

Es hat sich aber durchgängig gezeigt - und ist im übrigen auch durch alle einschlägigen soziologischen und psychologischen Untersuchungen belegt - daß die bloße Begegnung von Menschen nicht notwendigerweise zum Abbau von Vorurteilen und zu besserem wechselseitigem Verständnis führt, sondern daß der Kontakt ebenso alte Vorurteile verstärken und neue Mißverständnisse erzeugen kann.

Es gibt also keinen Automatismus der Verständigung: wenn Franzosen und Deutsche zusammenkommen, führt dies nicht von selbst zum besseren gegenseitigen Verstehen.

Die Verständigung ist vielmehr ein längerer Prozeß, der, wenn er gelingen soll, einer ganzen Reihe von Rahmenbedingungen bedarf, auf die weiter unten im einzelnen eingegangen wird.

Diese Rahmenbedingungen müssen hergestellt, die im Zusammenhang mit einer Tätigkeit in diesem Feld notwendigen Qualifikationen müssen erworben werden.

Hier stellt sich in aller Deutlichkeit die Frage, ob die am Austausch Beteiligten in ihrer unterschiedlichen Funktion die im Abkommen und Richtlinien des DFJW formulierten sehr ehrgeizigen Ziele, die eine wirkliche Wende in den deutsch-französischen Beziehungen anstreben, ernst nehmen oder ob sie sich damit begnügen, ohne tiefere Überzeugung in einem Strom mit zu schwimmen, der nun einmal da ist - und warum soll man nicht davon profitieren?

Aber selbst wer die Ziele in den Texten für sich übernimmt: guter Wille allein reicht zu ihrer Verwirklichung nicht aus.

Man mag es bedauern, aber die Arbeiten der letzten Jahrzehnte im Bereich des internationalen und speziell des deutsch-französischen Austauschs haben dazu geführt, so viel Wissen über dieses Feld zusammenzutragen, daß nicht mehr ernsthaft jede beliebige Behauptung über diesen Sektor aufgestellt werden kann - ebensowenig wie in anderen gesellschaftlich allerdings mehr akzeptierten, weil älteren Wissensgebieten. Dies schließt einzelne Kontroversen natürlich nicht aus.

So läßt sich sagen, daß die deutsch-französischen Programme im Sinne der Zielsetzung der Institution DFJW, einer Institution, die beiden Kulturen gegenüber gleichermaßen loyal ist und sein muß, um so eher erfolgreich sein können, je weniger eine Kultur das Begegnungsfeld dominiert und in ihm eine Fortsetzung ihrer Bildungsarbeit sieht.

Ein extremes (aus der Praxis gegriffenes) Beispiel soll dies verdeutlichen: Wenn eine Organisation in ein Großlager in Frankreich oder Deutschland mit mehreren hundert Teilnehmern der eigenen Nation 20 oder 30 „Gäste“ aus dem anderen Land einlädt, und selbst wenn diese 20 oder 30 Gäste 20 oder 30 Teilnehmern aus dem eigenen Land direkt zugeordnet werden, mit ihnen eine Art deutsch-französische Enklave bilden, besteht keinerlei Chance, daß ein deutsch-französisches Erfahrungsfeld mit gleichen Chancen, Rechten und Pflichten für beide Seiten entsteht. Die „Gäste“ bleiben Gäste.

Auch hier also die „Arbeit“, besondere Felder für die deutsch-französische Begegnung zu schaffen, also den neuen Inhalten neue Formen zuzugesellen.

b) Deutsch-französische Verständigungsarbeit kann nicht der Jugend allein überlassen bleiben.

Eine Anzahl der forschungsorientierten Fortbildungsprojekte hat sich mit den Voraussetzungen befaßt, die die jugendlichen Teilnehmer an den Austauschprogrammen in bezug auf die Begegnung mit dem Nachbarn mitbringen. So wurden die Ausbildung der Lehrer, die Schulbücher, aber auch ganz allgemein die Sozialisationsbedingungen in beiden Gesellschaften untersucht, um besser zu verstehen, welche Informationen und Verhaltensweisen bei den Jugendlichen vorausgesetzt werden können.

Diese Analysen haben zu der Auffassung geführt, daß die Konzeption der Gründer des DFJW, die auf der diplomatischen Ebene geschehende Zusammenarbeit der politischen und administrativen Institutionen durch eine Annäherung der beiden Völker „von unten“ mit Hilfe der von der Geschichte nicht belasteten Jugend zu ergänzen, etwas erweitert werden sollte.

Es ist sicher ehrenvoll, wenn Erwachsene „die Jugend“ als Träger, als Garanten einer „anderen“, „besseren“ Zukunft bezeichnen, aber aufgrund der in den Gesellschaften vorhandenen Erziehungs-, Sozialisations- und Enkulturationsprozesse deutet eigentlich kaum etwas darauf hin, daß Jugendliche als solche plötzlich irgendeine besondere Qualifikation hätten, besser oder anders als die Erwachsenen zu werden.

Es erscheint uns deshalb wichtig, zu präzisieren, daß „Jugend“ im Sinne von Hoffnungsträgern nicht in erster Linie biologisch, also nach dem Lebensalter, sondern kulturell im Sinne von suchend, offen, bereit zum Experiment - und dann relativiert sich das biologische Alter - angesehen werden sollte.

Hinzu kommt noch, daß ja auch gar nicht „die“ Erwachsenen einhellig „die“ Jugendlichen dazu in der Lage sehen, eine bessere Zukunft zu gestalten. Nicht wenige Erwachsene setzen da erhebliche Fragezeichen.

Die Jugendlichen sind also nicht losgelöst von der Welt der Erwachsenen zu sehen; die Institutionen, in denen sie jene Informationen erhalten und solches Verhalten einüben, die identitätsstiftend und noch spezieller entscheidend für nationale Identität sind, sind Institutionen, die von Erwachsenen geleitet oder betrieben, auf jeden Fall solche, in denen ein enges Zusammenleben von Erwachsenen und Jugendlichen erfolgt.

Es wird deshalb dafür plädiert, in einem gewissen Rahmen altersgemischte Begegnungen innerhalb des Jugendwerks zuzulassen, wobei Gruppenzusammensetzung und Förderungspolitik durchaus nicht deckungsgleich zu sein brauchen.

Das Plädoyer für eine verstärkte Teilnahme von Erwachsenen an den Programmen sollte nicht mißverstanden werden als ein Plädoyer dafür, Erwachsene verstärkt als „Referenten“ in die Programme einzuladen. Damit die Erwachsenen in den intendierten interkulturellen Lernprozessen diese Rolle spielen könnten, hätten sie speziell dafür ausgebildet sein müssen. Weder sie noch die Jugendlichen besitzen aber bislang jene Verhaltensfähigkeiten, es „besser“ zu machen. Es wäre deshalb wichtig, zu einem Konzept der gemeinsamen Ausbildung, der gemeinsamen Erfahrung, der gemeinsamen Entwicklung von Erwachsenen und Jugendlichen zu kommen, in das die historische Erfahrung der Erwachsenen als wichtige Informationsquelle und die Motivationen der Jugend als Impuls einfließen.

Schließlich: Die Erwachsenen (oder Älteren) sollten nicht den Jugendlichen (oder Jüngeren) allein die Verantwortung für die Zukunft überlassen. In dem vor uns liegenden Prozeß kann und muß jeder entsprechend seinen Möglichkeiten mitwirken.

c) Eine Balance zwischen kognitivem und affektivem Lernen herstellen

Es hält sich nach wie vor in der Praxis des Austauschs eine Dualität: einerseits Programme mit Seminarcharakter, themenorientiert, mit beachtlichem intellektuellen Anspruch, andererseits Begegnungsprogramme mit dem Schwerpunkt darauf, gemeinsam etwas zu erleben, zu unternehmen, oft ferien- und freizeitorientiert.

Vielfach wird davon ausgegangen, daß in der Arbeit mit Jugendlichen internationale Verhaltens-, speziell Kooperationsfähigkeit primär durch eine kognitiv ausgerichtete Arbeit in den Begegnungsprogrammen, d.h. durch Bildung im Sinne von Aufklärung erreicht werden könne.

Dieses Konzept hat sich in der Praxis als problematisch herausgestellt, weil es die Notwendigkeit vernachlässigt, das Verhalten im Umgang miteinander einschließlich des Alltagsverhaltens einzuüben. Dies ist besonders unter dem Gesichtspunkt der zunehmenden Mobilität der Bevölkerung über die Grenzen hinweg erforderlich, weil z.B. bei einer Berufstätigkeit im Ausland auch der Alltag miteinander geteilt sein will.

Es hat sich gezeigt, daß interkulturelles Lernen das Erleben von Problemen, d.h. das Sich-in-der-Problemsituation-befinden voraussetzt, so daß der Ausgangspunkt der Lernprozesse eine konkrete Erfahrung und nicht lediglich ein Gedankengebäude ist. Dies verweist auf die Notwendigkeit der stärkeren Einbeziehung gruppenspezifischer Elemente in die Lernprozesse - wobei der Hinweis erforderlich ist, daß die Gruppendynamik von Gruppen mit Angehörigen aus zwei oder mehr Kulturen sich erheblich von der Gruppendynamik monokultureller Gruppen unterscheidet.

Aber auch erlebnisorientierte Programme bilden nicht notwendigerweise eine Gewähr für einen Lernprozeß im Sinne der Ziele des Jugendwerks.

Oft wird z.B. davon ausgegangen, daß das „gemeinsame Tun“, wie zusammen an einem Projekt arbeiten, Musizieren, Sport treiben usw. als solches schon zur Verständigung führe oder Beleg für eine schon erfolgte Verständigung sei.

Das „gemeinsame Tun“ ist wegen der dabei in der Regel vorhandenen affektiven Bindung der Teilnehmer untereinander sicherlich ein guter Ausgangspunkt für interkulturelles Lernen, es ersetzt aber nicht die explizite Beschäftigung mit den in den deutsch-französischen Beziehungen gemeinsam anzugehenden Fragestellungen.

d) Unterschieden ihren Platz lassen

Zumindest professionell mit dem deutsch-französischen Austausch und den deutsch-französischen Beziehungen Beschäftigte wissen, daß die „Normalisierung“ des deutsch-französischen Verhältnisses nur die Oberflächenebene der Beziehungen zwischen Deutschen und Franzosen abbildet. Darunter gibt es eine zweite Ebene, auf der sich die Beziehungen keinesfalls so harmonisch darstellen, wie dies offiziell erscheinen mag. Um diese Ebene wahrzunehmen, bedarf es nicht nur der aktuellen wechselseitigen Fehlinterpretationen, wie sie an den Themen Umwelt, Atomenergie und Frieden deutlich werden. Auch heute noch wird, wie seit über 100 Jahren, das deutsch-

französische Verhältnis von der Dialektik Nähe/Ferne, Bewunderung/Ablehnung, Einvernahme/Abgrenzung bestimmt. Gerade die geographische und kulturelle Nähe sind es, die das Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich so schwierig machen.

Ziel des interkulturellen Lernens soll es sein, produktiv mit dem Anderssein umzugehen, d.h. den anderen in seinem Anderssein zu akzeptieren, ohne Angst und Abwehr zu entwickeln, die Herausforderung, die das Andere, Fremde für uns bedeutet, anzunehmen und schließlich die Bereitschaft zu entwickeln, unser eigenes Sosein durch das Anderssein des anderen in Frage stellen zu lassen.

Interkulturelle Situationen bieten die „doppelte“ Erfahrung einer reziproken Spiegelung der jeweils eigenen kulturellen Erfahrungsmöglichkeiten und Erfahrungsbeschränkungen, sie zeigen mir meine kulturelle Fülle wie die Mängel meiner Kultur, meine Möglichkeiten wie meine Verhinderungen.

Von besonderer Bedeutung für das interkulturelle Lernen ist dabei die Art, wie verstehend an das Fremde herangegangen wird.

Oft ist sogenanntes vereinnahmendes Verstehen anzutreffen, das eher ein etikettierendes Verhalten ist: Du bist so, wie ich Dich definiere. Dieses einseitige, vereinnahmende Verstehen gilt es aufzubrechen, weil es unfähig ist, neue Erfahrungen zuzulassen.

Vorurteilhaftes Denken zeichnet sich durch ein solches vereinnahmendes Verstehen aus, wobei eine Spielart die vorschnelle Herstellung von Gemeinsamkeit ist.

So etwas verdeckt nur die bestehenden Unterschiede und macht ihre Bearbeitung unmöglich. Zunächst ist daher notwendig, die kulturellen, ideologischen und politischen Unterschiede zu betonen. Erst die Konfrontation mit anderen Gewohnheiten, anderen zwischenmenschlichen Beziehungen, das Erleben anderer Räume schärfen den Blick für die möglichen Gemeinsamkeiten.

Werden die Unterschiede zu schnell verdrängt, so entfalten sie im Unbewußten eine um so gefährlichere Wirkung, weil sie der Bearbeitung entzogen sind.

Eine interkulturelle Begegnung darf sich nicht darauf beschränken, daß Unterschiede wahrgenommen werden und der einzelne sich sagt „so bin ich also im Vergleich zu den anderen (Franzosen, Italienern usw.)“. Dieses Bemerkten und Notieren von Unterschieden bleibt oberflächlich, wenn es nicht mit der Bereitschaft verbunden ist, den Anderen als existentielle Herausforderung zu akzeptieren.

Andersartigkeit kann auch als Bedrohung empfunden werden. Unsicherheit, Ängste, Verdrängtes, Verleugnetes taucht im Spiegel des Anderen auf: Das, was ich nicht selbst bin, nicht sein kann, nicht sein will, meine Mängel, meine Beschränktheit. Die Konfrontation mit Andersartigkeit verhilft mir aber auch, meinen Reichtum neu zu entdecken und die ungelebte eigene Fülle zu erahnen.

Das Andere als Anderes zu erfahren wird z.B. dann möglich, wenn ein Individuum über die intensive Auseinandersetzung mit einer Fremdsprache in die Andersartigkeit einer fremden Kultur eintaucht, seinen eigenen kulturellen Bezugsrahmen damit relativiert und sich selbst und seine Ursprungskultur einer fremden Kultur aussetzt. Voraussetzung ist dabei allerdings, in einer interkulturellen Lernsituation und über längere Zeit in der Interaktion mit Angehörigen der anderen Kultur in ihrem Alltagszusammenhang zu leben - und auch hier muß darauf hingewiesen werden, daß das Leben im Ausland als solches nicht automatisch zum interkulturellen Lernen führt.

Das Erlernen der anderen Sprache in der Schule oder an der Universität kann, wenn es daraufhin angelegt ist, ein wichtiger Bestandteil jener Arbeit sein, die zur besseren Erkenntnis und zur gegenseitigen Verständigung in der Kommunikation und in den Beziehungen mit den „Anderen“ notwendig ist.

Im Zusammenhang mit der hier vorgeschlagenen Sichtweise in bezug auf die Unterschiede steht auch die Frage nach dem Umgehen mit Konflikten.

Es ist festzustellen, daß für die große Mehrheit von Veranstaltern, Gruppenleitern und Teilnehmern der Begegnungsprogramme das Auftreten von Konflikten als Bedrohung, als Anzeichen für ein Scheitern empfunden wird.

Es mag sein, daß gerade im deutsch-französischen Austausch unbewußt Konflikte gleichgesetzt werden mit einer Entwicklung in Richtung auf Gewaltanwendung, Krieg, so daß deshalb im Namen der „Freundschaft“ Konflikte so weit wie möglich unterdrückt werden.

Diese Art, mit Konflikten umzugehen, verschließt ein wichtiges Lernfeld im interkulturellen Bereich, nämlich, wie man mit Unterschieden konstruktiv umgehen kann.

Es ist ja nicht so, daß Konflikte notwendigerweise zur Gewaltanwendung führen, sie können ebensogut für alle Beteiligten klärend und befreiend wirken, Auswege aus einer von allen als belastend empfundenen Situation weisen.

Es wäre wichtig, dazu zu ermuntern, das Umgehen mit Konflikten auch im deutsch-französischen Austausch als selbstverständlich anzusehen. Je mehr gelernt wird, Konflikte auszutragen, ohne den anderen zu zerstören, desto größer kann die Chance sein, zu konstruktiven Regulationsprozessen zu kommen.

e) Vorbereitung und Auswertung anders gestalten

Die Vorbereitung eines deutsch-französischen oder internationalen Begegnungsprogramms wird meistens damit begründet, daß zwischen den unterschiedlichen Teamern und Institutionen Organisatorisches abzuklären sei, man neben dem Begegnungsort sich auch persönlich kennenlernen will und darüber hinaus Absprachen anstehen, wie die Begegnung ablaufen soll, welche inhaltlich-pädagogischen Schritte vorgeplant werden müssen.

Es ist der Eindruck nicht von der Hand zu weisen, daß bei diesem Vorgehen Kriterien das Verhalten der Programmverantwortlichen bestimmen, die eher auf die Übermittlung eines bekannten feststehenden Wissens angelegt sind, so wie man es in der nationalen Bildungsarbeit gewohnt ist, als auf die Offenheit für alternative Sichtweisen und neue Erfahrungen.

Es ist nur allzu verständlich, daß dazu tendiert wird, ohne Komplikationen, ohne „böse“ Überraschungen „über die Runden“ zu kommen, so daß der Begegnungsprozess von vorne herein kanalisiert wird - oft auch unter dem expliziten oder impliziten Erwartungsdruck der ausrichtenden Organisationen, daß ja nichts vorfallen dürfe.

Es wäre wichtig, daß der Neuartigkeit der Ziele des Jugendwerks auch verstärkt eine neuartige pädagogische Herangehensweise zugesellt wird, die, vom Kuratorium unterstützt, nicht mehr den problemlosen - und damit die wirklich relevanten, weil Kontroversen beinhaltenden Fragestellungen oft ausklammernden - Ablauf prämiert, sondern den Versuch, sich in die heute die Gesellschaften bewegenden Fragen mitten hineinzubegeben.

So könnte dann im Gegensatz zur klassischen Vorbereitungskonzeption, die mögliche Bedürfnisse und Erwartungen der Teilnehmer vorwegnehmen und entsprechend einplanen will, hier beidseitig eine Haltung der Aufgeschlossenheit entstehen für das, was kommt, manchmal überraschend ist, so daß man sich auf widersprüchliche, im ersten Augenblick unsinnig erscheinende, eher von unbewußten Beweggründen motivierte Aktionen einlassen kann mit der Chance, sich durch dieses Risiko neu zu entdecken, unerwartete Erfahrungen mit sich selbst und anderen zu machen.

Die Erfahrungen legen auch nahe, sowohl bei der Weitergabe normierten Wissens als auch bei der Vermittlung neuer Erfahrungen mit anderen, individualisiertere Lernprozesse zu ermöglichen, was wiederum in Richtung offenerer Programmstrukturen weist.

Entsprechendes gilt dann auch für die Auswertung:

Diese kann und sollte sich nicht in erster Linie auf „objektive“ Bewertungs- und Auswertungskriterien stützen, sondern sich an den Erfahrungsprozessen orientieren, die für die Einzelnen oder die unterschiedlichen Gruppen relevant sind, und versuchen, die eigenen wie fremden Standpunkte und Entwicklungen nachzuvollziehen.

Ziel einer Auswertung wäre die Sensibilisierung für abgelaufene Interaktionsprozesse, für Kommunikationsbarrieren und die Unterstützung dabei, diese Prozesse individuell wie gemeinsam zu reflektieren.

Dementsprechend sollte einer prozessorientierten Sichtweise Vorrang vor einer lehrplanmäßigen Zielorientierung gegeben werden, um die Möglichkeit zu schaffen, die im Verlauf einer Begegnung hergestellten individuellen wie kollektiven Synthesen wahrzunehmen, diese zu verstehen und dabei die individuellen wie kollektiven Projekte als vorläufige Produkte und als Basis für eine mögliche Weiterentwicklung zu begreifen.

f) f)Themen und Metathemen: Plädoyer für eine Repolitisierung der deutsch-französischen Begegnungen

Eine Zukunft in immer engerer Verschränkung der deutschen und französischen Gesellschaft, im Kontext einer sich suchenden Europäischen Gemeinschaft leben zu können, die dennoch davon gekennzeichnet ist, daß die nationalen Identitäten weiter bestehen, erfordert das Einüben von neuen Verhaltensfähigkeiten und die Neuentdeckung, die Aneignung oder zumindest Auffrischung eines speziellen Wissens, das in der Regel in den nationalen Sozialisationsprozessen nur sehr unvollständig vermittelt wird und das in seinen wesentlichsten Themen wie folgt umrissen werden kann:

- interpersonelle Beziehungen in Gruppen und Institutionen
- Autorität, Macht und Gewalt in und zwischen nationalen und internationalen Gruppen und Institutionen
- interkulturelle Beziehungen zwischen Völkern oder sozialen Milieus
- vergleichende Kenntnisse von Kulturen und Institutionen
- politische Beziehungen zwischen nationalen Machtgruppierungen einschließlich der sie beeinflussenden kulturellen, psychologischen und ökonomischen Faktoren
- die grundsätzlichen Unterschiede zwischen intrakulturellen Beziehungen innerhalb eines Landes und interkulturellen Beziehungen mit Angehörigen fremder Kulturen
- das Leben und die Geschichte von Nationen
- die Herausbildung individueller und kollektiver Identitäten und die Geschichte ihrer Ursprünge, ihrer Entwicklungen und ihrer Veränderungen
- die Entstehung alter und neuer Vorurteile
- die Dekulturations-, Akkulturations- und Rekulturationsprozesse, die sich im Weltmaßstab abspielen und denen wir ausgesetzt sind
- Ego-, Sozio- und Ethnozentrismus in ihrer Bedeutung für Individuen und Zugehörigkeitsmilieus im Hinblick auf Begrenzung der Wahrnehmungs-, Denk- und Vorstellungshorizonte
- individuelle und kollektive, offene oder verborgene Ausdrucksformen der Angst vor Unterschieden, der Fremdenfeindlichkeit und des Rassismus
- die Rolle individueller und kollektiver Machtbeziehungen in den menschlichen Beziehungen und die damit einher gehenden Konflikte
- die Prozesse individueller und kollektiver Selbsterkenntnis in der Beziehung zum „Anderen“ (Fremden, Gesellschaft, Kultur, Nation) usw.

Wenn mit den deutsch-französischen Begegnungen wirklich beabsichtigt wird, einen Beitrag zur dauerhaften Wandlung der Beziehungen zwischen unseren Völkern in Europa zu leisten, kann sich der Austausch nicht nur an der „schönen“ Seite des deutsch-französischen Verhältnisses orientieren. Er muß vielmehr die Funktionsweise unserer Gesellschaften, ihre Beziehungen zu einander und zu anderen Gesellschaften, die internen und externen Konflikte usw. aufgreifen und thematisieren. Ob man es nun wahrhaben will oder nicht, die Themenbereiche widerspiegeln Realitäten, mit denen wir tagtäglich konfrontiert werden.

Die Teilnehmer am Austausch haben das Recht, aber auch die Pflicht, sich den Realitäten zu stellen, so wie sie sind und so wie es gegenwärtig möglich ist, an sie heranzugehen. Und nur dann, wenn die für den Austausch Verantwortlichen dieses nicht nur zulassen, sondern sogar fördern, kann vom Austausch mittel- und langfristig eine qualitative Wirkung ausgehen entsprechend den Anforderungen, die die Ziele des Jugendwerks stellen.

Sollen nun die oben aufgezählten Themen verpflichtend in jedem Programm vorkommen?

Darum geht es hier nicht. Es geht darum, daß die mittelbar und unmittelbar für die Programme Verantwortlichen dazu ermuntert werden, sich in den Begegnungen für die gesamte Realität, die durch die Teilnehmer und ihr Umfeld repräsentiert wird, zu öffnen, daß sie sich nicht scheuen, die Unterschiede, die Widersprüche, die Konflikte und die Gefühle, die in den genannten oder ähnlichen Themen enthalten sind, zuzulassen - und daß sie sich darauf vorbereiten.

In der Überschrift ist von Themen und Metathemen die Rede. Gemeint ist damit, daß oft von ganz anderen Fragestellungen oder Aktivitäten oder Erlebnissen ausgehend, die genannten, für die Beziehungen unserer Völker so wichtigen Fragen angegangen werden können; dann haben diese übergreifenden Themen die Funktion, als eine Art Orientierung, als das Thema über oder hinter den unmittelbar behandelten Themen zu fungieren.

Gerade im Vergleich mit dem Austausch mit anderen Ländern wird dem deutsch-französischen Austausch oft vorgeworfen, er sei unpolitisch, er richte sich bequem in den im Vergleich zu manchen Phasen der Vergangenheit fast idyllischen heutigen deutsch-französischen Beziehungen ein. Dies sollte zu denken geben.

Aber auch unabhängig davon ist es sicherlich angebracht, die Realität des Austauschs am gesellschaftlichen Umfeld neu auszurichten, denn die Aufgabe des Jugendaustauschs, als Symbol der Versöhnung zu gelten, geht zu Ende. Das heißt nun nicht, daß man anstelle dessen jetzt den Begegnungen eine überzogene Bedeutung im Rahmen des gegenwärtigen politischen Kontextes zuschreiben sollte, man kann allerdings von ihnen erwarten, daß sie eine wichtige präpolitische Funktion als eine Art Erkundungsfeld bei der Weiterbildung der zukünftigen deutschen und französischen Bürger im europäischen Kontext spielen.

g) Neue Methoden

Einige forschungsorientierte Programme haben sich explizit, viele implizit mit den in den Begegnungen angewandten pädagogischen Methoden befaßt.

Zunehmend wurde deutlich, daß mit den Methoden sehr viel mehr Fragestellungen verbunden sind als ursprünglich angenommen wurde.

Dabei sind wohl die beiden wichtigsten Aspekte:

- pädagogische Methoden sind kulturell nicht neutral, d. h. sie enthalten Wertentscheidungen der jeweiligen Kulturen
- nationale pädagogische Methoden sind nur begrenzt für internationale Arbeit einzusetzen, da die mit ihnen verbundenen, oft impliziten Zielsetzungen nicht unbedingt mit den Zielsetzungen des deutsch-französischen und internationalen Austauschs übereinstimmen.

Es würde hier zu weit führen, dies in allen Einzelheiten zu erläutern, deshalb nur folgende Schlaglichter:

In der französischen pädagogischen Tradition hat sich das Konzept der „Animation“ entwickelt; in der deutschen pädagogischen Tradition die „Jugendarbeit“ mit ihren „Gruppenleitern“.

„ANIMATION und „GRUPPENLEITUNG“ sind nicht nur Techniken, sondern enthalten auch ein Konzept der Beziehung von Animatoren einerseits und Gruppenleitern andererseits zu den Mitgliedern oder Teilnehmern von Gruppen(arbeit).

Es konnte beobachtet werden, daß Teilnehmer aus den beiden Kulturen dazu neigen, von den Verantwortlichen für die Programme jenes Verhalten zu erwarten, das sie aus dem nationalen Kontext kennen, was zu Irritationen Anlaß gibt, vor allem, wenn Verantwortliche des anderen Landes in ihrem Verhalten diesen Erwartungen nicht entsprechen.

Aber nicht nur unmittelbar bei der Beziehung Teilnehmer-Teamer, auch ganz allgemein bei Methoden der Gruppenarbeit kommen diese Unterschiede zum Tragen.

Ein ganz wichtiges Problem von Gruppen ist die Entscheidungsfindung. Im allgemeinen ist in der deutschen Gruppenarbeit eine Tendenz spürbar, Entscheidungen stärker zu formalisieren und stärker nach parlamentarischen Regeln vorzugehen, als dies im französischen Kontext der Fall ist.

Dies verweist auch auf die Frage nach den Beziehungen zwischen Mehrheiten und Minderheiten in den Programmen.

Da bei deutsch-französisch gemischten Gruppen nicht selten bei unterschiedlichen Auffassungen die Trennungslinien so verlaufen, daß sich eine Mehrheit von Deutschen und eine Minderheit von Franzosen einerseits und eine Minderheit von Deutschen und eine Mehrheit von Franzosen andererseits zeigen, ist die Frage angebracht, ob hier Mehrheitsentscheidungen am Platze sind, da sie kulturspezifische Einstellungen zur Abstimmung stellen.

Der Ausweg aus diesem Dilemma wäre die Entwicklung von dissoziativen pädagogischen Ansätzen, die zu neuen Minderheits-Mehrheitsrelationen führen, indem sie asymmetrischen Mehrheits-Minderheitskonstellationen möglichst ohne Entscheidungszwang in den Programmen ihren Platz geben.

Ganz allgemein kann gesagt werden, daß solche Methoden für die Begegnungen hilfreich sind, die nicht eine vorweg arrangierte Gemeinsamkeit ausdrücken, sondern Platz für Bewegung nach eigenem Rhythmus geben.

Dies sind auch jene Methoden, die am wenigsten Zentrifugalkräfte hervorrufen, weil man genügend Bewegungsfreiheit hat und nicht für mehr davon sorgen muß.

h) Anstatt Erfolg oder Mißerfolg von Begegnungen feststellen, Rahmenbedingungen für den Erfolg verbessern

Institutionen brauchen Überblicke, Bilanzen, um das, was sie in Gang gebracht haben, zu überprüfen. Nur so ist es ihnen möglich, Projekte zu korrigieren, neu zu orientieren, zu ergänzen oder abzubrechen.

Aber was ist Erfolg oder Mißerfolg in deutsch-französischen Begegnungen?

Man könnte sich eine Gruppe vorstellen, die perfekt „funktioniert“, in der es keine Auseinandersetzungen gibt und an deren Ende ein Ergebnis in Form eines interessanten und gut geschriebenen Arbeitspapiers steht. Und dennoch könnte der einzelne Teilnehmer wenig oder nichts über den anderen erfahren haben, mit dem er eine Woche zusammen gearbeitet und gelebt hat. Auf der anderen Seite könnte man sich eine Gruppe vorstellen, die sich mit großen Schwierigkeiten in einem mühsamen Prozess und mit großen Konflikten „einarbeitet“ - also nach traditionellen Kriterien eher scheiterte - und die dennoch viele neue Erfahrungen und Veränderungen für den einzelnen erbrachte. Es gibt also einen unfruchtbaren „Erfolg“ und einen fruchtbaren „Mißerfolg“ einer Gruppe.

Erwähnen wir noch kurz, daß nicht selten Institutionen es als Erfolg verbuchen, wenn sie möglichst viele Personen pro Jahr in Austauschprogrammen miteinander in Kontakt gebracht haben. Dieses quantifizierbare Kriterium kann jedoch weder für einzelne Individuen noch für die Gesellschaft in ihrer Gesamtheit als Erfolgsmaßstab dienen. Während für den einzelnen zählt, wie weit persönliche, subjektive Erwartungen erfüllt wurden, wie interessant und intensiv für ihn der Kontakt war, ob er als belastend oder bereichernd empfunden wurde, ist für die Gesellschaft wichtig, ob die Begegnungen in Richtung auf eine Verwirklichung der Ziele des Jugendwerks, d. h. in Richtung auf internationales und interkulturelles Lernen angelegt waren.

Dasselbe Programm, dieselbe Aktivität kann aber auch von Angehörigen unterschiedlicher Kulturen aufgrund unterschiedlicher kultureller Normen und Standards unterschiedlich bewertet werden.

So kann eine Diskussion für Franzosen erfolgreich gelaufen sein, weil viele Aspekte angesprochen wurden, man gewitzt und interessant „parliert“ hat, Spaß an Wortwechseln empfindet, und gleichzeitig für Deutsche unbefriedigend bleiben, weil sie den Erfolg an anderen Kriterien festmachen, z. B. an der konsequenten Behandlung und Vertiefung eines Themas, an der Ernsthaftigkeit, in der eine Diskussion verlaufen ist, usw.

Man kann die Hypothese aufstellen, daß die Einschätzung der Effizienz interkultureller Lernprozesse in einem deutsch-französischen Programm weitgehend davon abhängt, wie weit neben dem Aufnehmen fremder Informationen der eigene kulturell geformte Kommunikationsstil gelebt werden kann.

„Erfolgreich“ und „gescheitert“ sind auf beiden Ebenen, der individuellen und der institutionellen, Bewertungskriterien, die über den individuellen Geschmack hinaus auf kulturellen, und in der Regel - und dies macht die Sache noch komplizierter - unbewußten, impliziten Maßstäben fußen.

Bei langfristig und prozesshaft angelegten Zielen, wie die, mit denen das DFJW betraut ist, kommt noch ein weiterer Punkt hinzu: Was kurzfristig als Erfolg erscheint, kann sich auf Dauer als Mißerfolg entpuppen und umgekehrt. So sollte man sich gerade bei Konflikten und Kommunikationsabbruch und momentanen Phasen von Verständigungsschwierigkeiten vor dem vorschnellen Urteil „Begegnung gescheitert“ hüten.

Zusammengefaßt bedeutet dies, daß es gegenwärtig nicht möglich ist, im Einzelfall eindeutige Aussagen über die Qualität von deutsch-französischen Programmen in bezug auf die Ziele des DFJW aus institutioneller und aus individueller Perspektive zu machen.

Bedeutet dies nun, daß das Kuratorium keinerlei Einfluß auf Erfolg oder Mißerfolg der Austauschprogramme nehmen kann?

Ganz im Gegenteil!

Zwar nicht auf der Ebene einzelner Programme, wohl aber bezüglich des Rahmens der Begegnungen kann das Kuratorium wichtige, Qualität und Erfolg der Arbeit des DFJW verbessernde Initiativen ergreifen.

1. Die Prozesshaftigkeit der deutsch-französischen Begegnungsarbeit sollte stärker betont werden.

Wenn man sich vergegenwärtigt, mit welchem großem Aufwand die nationalen Bildungseinrichtungen ihre Bemühungen betreiben, den Bevölkerungen jenes Wissen zu vermitteln, das zum Weiterbestehen und zur Weiterentwicklung unserer Gesellschaften erforderlich ist, mutet es äußerst verwunderlich an, daß das privilegierte Mittel, ein so wichtiges Ziel wie die deutsch-französische Verständigung und Zusammenarbeit zu erreichen, in punktuellen, kurzzeitpädagogischen Programmen, oft noch ferien-, freizeit- oder tourismusorientiert, besteht.

Sich einer anderen Kultur zu nähern, sich in sie hineinzusetzen, in der Zusammenarbeit, in gemeinsamen Projekten dazu zu kommen, Zielen und Methoden beider Seiten ihren Platz zu geben, was die Bereitschaft voraussetzt, sich der eigenen Kultur gegenüber relativierend zu verhalten - all dies erfordert einen Prozess mehrerer aufeinanderfolgender Treffen, oder gleich längerfristiges Eintauchen in die andere Kultur, und dies jeweils im Kontext einer speziellen Ausbildung in Richtung auf internationale und interkulturelle Beziehungen.

Um es etwas provokativ zu resümieren: Angesichts dessen, was man heute über die Bedingungen wirklichen interkulturellen Lernens weiß, plant der, der nur punktuelle kurzfristige Begegnungen propagiert, deren Ergebnislosigkeit von vorne herein mit ein.

2. Es sollte noch mehr Wert gelegt werden auf die Qualifizierung der Programmverantwortlichen.

Sich in bi- oder multikulturellen Begegnungssituationen angemessen bewegen zu können, mit der gegenüber nationalen Gruppen veränderten Gruppendynamik, mit den verschiedenen Sprachen, mit neuen Themen umgehen zu können, erfordert eine spezielle Ausbildung.

Und genauso wie für Teilnehmer gilt, daß interkulturelles Lernen ein Prozess ist, der längerfristig gesehen werden muß, ist auch die Ausbildung nicht durch eine einmalige Teilnahme an einem Aus- oder Fortbildungsprogramm zu gewährleisten.

Hier sind aber auch die institutionell Verantwortlichen angesprochen, die, wenngleich sie nicht in den einzelnen Programmen unmittelbar mitwirken, so doch durch ihren Einfluß auf deren Rahmenbedingungen in die Programme hineinwirken. Es hat den Anschein, als ob sie aus Sorge um einen „guten“ Ablauf allzu oft ein konfliktfreies, aber nicht sehr inhaltsreiches, einem auf Offenheit, auf neue Erfahrungen angelegten Programm vorziehen würden.

IX. Ein Zielkatalog für deutsch-französische und internationale Begegnungen

Die forschungsorientierten Arbeiten erlauben, auch die Ziele internationalen und interkulturellen Lernens noch operationeller zu formulieren. Nachfolgend deshalb ein präzisierter Zielkatalog (ohne Anspruch auf Vollständigkeit) für deutsch-französischen und anderen interkulturellen Jugendaustausch, der die pädagogischen Orientierungen verdeutlicht, die auf dem Hintergrund z. B. der deutschen und der französischen Realität und der besonderen Situation der jeweiligen deutsch-französischen Begegnungsprogramme deren Durchführung leiten sollten.

- Offenheit für das Andere, das Fremde, das Ungewohnte. Diese Offenheit macht uns Schwierigkeiten, weil sie unsere Selbstsicherheit, unser bisheriges Weltbild gefährdet. Aber die Offenheit ist die Voraussetzung für neue Erfahrungen, für Lernprozesse, die uns selber und unsere Beziehung zum Anderen verändern.
- Erweiterte Wahrnehmungsfähigkeit für Fremdes. Unsere Gewohnheit ist es, Fremdartiges in unser Wahrnehmungsraster einzuordnen, das Andere nicht als anders wahrzunehmen, weil wir unsere Seh- und Denkgewohnheiten nicht ändern können oder wollen.
- Das Andere als anders zu akzeptieren. Bei der Begegnung mit Fremdem reagieren wir üblicherweise so, daß wir das Andere durch Interpretation uns anzugleichen oder aber es auszugrenzen und zum Gegner zu erklären versuchen.
- Ambivalenz ertragen zu können. Ambivalente Situationen verunsichern uns. Wir wollen Eindeutigkeit. Ist dies nicht gegeben, reagieren wir mit Angst.
- Die Fähigkeit zur Empathie. Die Möglichkeit, sich - wie begrenzt auch immer - in den anderen hineinzusetzen, die Welt mit seinen Augen zu sehen, ist die Voraussetzung für Verständnis.
- Die Fähigkeit zu experimentierendem Verhalten. Wir wollen immer Rezepte, genau festgelegte Regeln. Nur dann fühlen wir uns sicher. Neue Erfahrungen sind aber nur möglich, wenn wir uns experimentierend dem anderen nähern.
- Angstfreiheit vor dem Fremden. Die Xenophobie scheint zu dem ältesten Erbe aus der Stammesgeschichte des Menschen zu gehören. Wir müssen diese Angst überwinden und uns dem Fremden öffnen, oder lernen, mit der Angst vor dem Fremden leben zu können.
- Die Fähigkeit, unsere eigenen Normen in Frage stellen zu können. Unser soziokulturelles Bezugssystem bestimmt unser Verhalten zum Anderen. Bevor wir nicht fähig werden, die Relativität unseres Bezugssystems und aller Bezugssysteme zu erkennen, können wir weder fremde Bezugssysteme noch unser eigenes wahrnehmen.

Lernen, zusammenzuarbeiten ohne die Schwächen des anderen zum eigenen Gunsten auszunutzen. Wir sollten uns in den Begegnungen nicht an das Prinzip halten, daß bei Interessenunterschieden der Stärkere seine Macht einsetzt, sei es durch physische oder symbolische, institutionelle Gewalt usw., um den Schwächeren, der eine abweichende Meinung und Konzeption hat, mit Gewalt der eigenen Meinung zu verpflichten, sondern so lange den Diskurs führen, bis sich beide Seiten in einem gemeinsamen gegebenenfalls pluralistischen Projekt wiederfinden können. Wir sollten im individuellen sowie im kollektiven Bereich „niederlagenlose Methoden“ anwenden.

- Die Fähigkeit, Konflikte auszutragen. Es gibt zwei Fehlformen des Verhaltens bei Interessenunterschieden: die eine ist das Übersehen, das Unter-den-Teppich-kehren, und die andere die Verwandlung des Unterschieds in Feindschaft. Nur das geduldige, produktive Austragen des Konflikts kann den Verständigungsprozeß weiterführen.

Den eigenen Ethnozentrismus und Soziozentrismus erkennen und relativieren können. Dies bedeutet nicht, die eigene Tradition zu leugnen, sondern nur, sie nicht absolut zu setzen.

- Die Fähigkeit, übergreifende Loyalitäten und Identitäten zu entwickeln. Wir sollten unsere Identitäten als Deutscher oder Franzose nicht aufgeben, sondern sie erweitern, um den uns umschließenden Kontext europäischer und globaler Interdependenzen zu berücksichtigen.

Diese Zielsetzungen sind zu ergänzen durch eine weitere, und dies in der Absicht, die Jugendlichen und Erwachsenen mit den realen gesellschaftlichen Verhältnissen noch vertrauter zu machen: Ausbildung in Richtung auf internationale und interkulturelle Beziehungen erfordert auch die Entwicklung jener intellektuellen und praktischen Fähigkeiten, die es den Beteiligten ermöglichen, den Platz der Individuen, Gruppen und Institutionen

und ihre Rolle im Kontext der Machtbeziehungen (auf sozialem, wirtschaftlichem, militärischem, politischem usw. Gebiet), die zu einem erheblichen Teil die Beziehungen zwischen den Gesellschaften, Kulturen, Nationen bestimmen, zu erkennen.

X. Schlußbemerkungen

Als das DFJW, aufbauend auf den schon vorliegenden Erfahrungen derjenigen öffentlichen und privaten Einrichtungen, die auf dem Gebiet der internationalen Beziehungen tätig waren, gegründet wurde, wurde mit ihm eine einmalige und die zukünftige Entwicklung vorwegnehmende Institution geschaffen, die, wenn sie ihre Aufgaben wirklich erfüllen will, in beiden Ländern mit einem ausdrücklichen Bemühen um binationale Loyalität ihren Einfluß geltend machen muß. Diese beidseitige Loyalität schließt ausdrücklich die Unterschiede in beiden Gesellschaften ein. Wegen ihrer Spannweite wird sie nicht immer in zufriedenstellender Weise oder zumindest nicht sofort in den beiden Ländern als etwas angesehen, mit dem man wie selbstverständlich umgeht - begegnet man doch dabei Bekanntem und Fremdem zugleich.

Die mit der Gründung dieser institutionell und politisch völlig neuen Einrichtung DFJW verbundenen Absichten werden nach wie vor von vielen Veranstaltern von Austauschprogrammen nur unzureichend aufgegriffen.

Indessen ist seit der Gründung des DFJW eine nicht zu übersehende Veränderung eingetreten:

Die deutsch-französische Versöhnung war eine Voraussetzung für die Entwicklung einer Politik der Zusammenarbeit und der Solidarität zwischen Deutschland und Frankreich.

Die historische Rolle „der Jugend“ in beiden Ländern als symbolische Kraft zur Erleichterung und Umsetzung der Versöhnungspolitik geht ihrem Ende zu.

Statt dessen erhöht sich in dem Maße, wie die symbolische Bedeutung „der Jugend“ in den Beziehungen zwischen den beiden Ländern abnimmt, die Wichtigkeit der „Jugendlichen“ mit ihrer nicht reduzierbaren Unterschiedlichkeit, die sich anschicken, Erwachsene und Bürger zu werden.

Um an dem Werk der Versöhnung als „Jugend“ teilzunehmen, waren keine besonderen Fähigkeiten Voraussetzung: Dazu reichte es, jung zu sein.

Als Bürger interdependenter europäischer Nationen, die zusammenarbeiten und miteinander solidarisch sind, bedarf es einer internationalen und interkulturellen Kompetenz, die zu erwerben nur wenigen Erwachsenen die Gelegenheit geboten wurde. In einem Europa, das auf der Bewegungsfreiheit der Menschen, auf dem freien Austausch von Bildern, Schriften, Ideen, Produkten und Waren aufbaut, reicht es in der Tat nicht mehr aus, der nationalen Ausbildung von Individuen eine Stück weit „Internationales“ hinzuzufügen. Es bedarf vielmehr zusätzlich neuerer Erkenntnisse und neuer Lernprozesse, die dazu befähigen, psychologische, geistige, intellektuelle „Grenzen“ zu versetzen und gesellschaftliche, kulturelle sowie politische „Territorien“ neu zu gestalten.

Es ist zu fragen, wie Jugendliche diese neuen internationalen und interkulturellen Fähigkeiten ohne Hilfe jener Erwachsenen erwerben können, die die nationalen Erziehungs-, Bildungs- und Informationssysteme gestalten, verwalten und leiten und deren Aufgabe es auch ist, einen Beitrag zur Heranbildung der künftigen Bürger zu leisten?

Das Jugendwerk und seine Partner sehen sich mit einer der neuen Phasen ihrer deutsch-französischen Arbeit konfrontiert:

Sie sollten einen Beitrag leisten zur Heranbildung künftiger Bürger durch die Schaffung

- nationaler, bi- und multinationaler Orte der Reflexion und der praktischen sowie theoretischen Forschung hinsichtlich der neuen Erkenntnisse und Lernprozesse, die es im Bereich der Bildung der Bürger zu fördern gilt
- von Angeboten, die sich unter anderem an Verantwortliche und Führungskräfte richten, die nicht unmittelbar am deutsch-französischen Jugendaustausch beteiligt sind, die aber in allen Bereichen des nationalen Lebens Verantwortung tragen für die Politik bezüglich Bildung, Aus- und Fortbildung und Information von Jugendlichen.

Die forschungsorientierten Programme sind im Rahmen der Mittel, über die das Jugendwerk und seine Partner verfügen, um möglichst nahe an den Realitäten des Lebens der Jugendlichen und der Erwachsenen in unseren beiden Ländern zu bleiben, ein wichtiges Instrument und bieten darüber hinaus der Institution Jugendwerk selbst bedeutsame Handlungsmöglichkeiten.

Die forschungsorientierten Programme sollten fortgeführt und weiterentwickelt werden, und dies zumindest aufgrund der folgenden fünf Argumente:

- Diese Programme sind ein ganz wesentlicher Faktor auch in der Fortbildung von Wissenschaftlern und von Ausbildern, die im deutsch-französischen Austausch tätig sind. Ohne qualifizierte Ausbilder ist aber keine Politik der Ausbildung für deutsch-französische Begegnungen möglich.
- Sie tragen dazu bei, jenes neue Wissen zu entwickeln, das in die Lage versetzt, Schwierigkeiten, Herausforderungen, Auswirkungen, kurzum all das, worum es beim Jugendaustausch geht, besser zu verstehen vor dem Hintergrund, daß Jugendaustausch ein Bestandteil einer Politik der auswärtigen Beziehungen der Nationen darstellt (z. B. angesichts des Vorhabens der Heranbildung einer Europäischen Gemeinschaft).
- Die forschungsorientierten Programme erlauben, auf dem besonderen Gebiet der Pädagogik des internationalen Jugendaustauschs zu Veröffentlichungen in Form von Arbeitsmaterialien, Broschüren usw. zu gelangen, die auf allen Ebenen (allerdings aus Budgetgründen zahlenmäßig begrenzt) wichtige Auswirkungen auf den Gebieten der Aus und Fortbildung haben. Es muß in diesem Zusammenhang unterstrichen werden, daß das DFJW unter anderem dank der Arbeiten im Rahmen der forschungsorientierten Fortbildung eine der wenigen Einrichtungen in Europa (und in der Welt) ist, die gegenwärtig in der Lage sind, eine exemplarische Rolle dabei zu spielen, mittels Prospektion und Antizipation jene Praktiken und jenes Wissen zu entwickeln, das erforderlich ist, um die Begegnungsprogramme ertragreich zu gestalten. Auf diese Weise erfüllt das DFJW auch seine Rolle, „ein Erprobungsfeld für europäische Jugendarbeit“ zu bieten, von dem in den Richtlinien seines Kuratoriums die Rede ist (1.3.).
- Die forschungsorientierten Programme haben schon jetzt positive Auswirkungen auf die Praxis und die konzeptionelle Entwicklung der Programme.
- Zahlreiche Veranstalter von Begegnungsprogrammen ebenso wie viele Gruppenleiter, aber auch andere internationale Institutionen betonen die Wichtigkeit der forschungsorientierten Programme.

ANHANG I

Liste der Veröffentlichungen entstanden aus Arbeiten in den forschungsorientierten Aus- und Fortbildungsprogrammen

A. Arbeitsmaterialien für Ausbilder und Gruppenleiter der an den experimentellen forschungsorientierten Programmen beteiligten Partnerorganisationen

1. „Zur Gruppendynamik binationaler Gruppen - methodologische Vorbemerkungen" Beitrag von Jean-René Ladmiral (1977)
2. „Internationale Jugendarbeit, organisierter Tourismus oder Einübung solidarischen Verhaltens" Eine empirische Untersuchung über Inhalte und Formen ausgewählter deutsch-französischer Begegnungen junger Gewerkschafter von Jürgen Prott (1978)
3. „Interkulturelles Lernen und deutsch-französischer Schüleraustausch: Plädoyer für einen Erfahrungsprozess" (1980)
4. „Politische Bildung und deutsch-französischer Jugendaustausch" (1979/1980)
5. „Probleme kultureller Entwicklung in Deutschland und Frankreich - Vergleich von Methoden der Kulturarbeit mit jungen Berufstätigen in den beiden Ländern" (1980)
6. „Pädagogik contra Begegnung?" (1981)
7. „Inhalte der gebräuchlichsten deutschen und französischen Schulbücher" Texte in deutscher und französischer Sprache (1983)
8. „Welche interkulturellen Beziehungen für eine solidarische Welt? - Was kann Animation in deutsch-französischen Begegnungen dazu beitragen?" Texte aus drei forschungsorientierten Fortbildungsprogrammen U.F.C.V./BDKJ (1984)

B. Anregungen für Verantwortliche und Gruppenleiter im deutsch-französischen Austausch

„Städtepartnerschaften und Jugendaustausch"

Kurzfassung erhältlich als Broschüre:

„Deutsch-französische Jugendbegegnungen"

„Deutsch-französische Sportbegegnungen"

in Vorbereitung:

„Anregungen und Empfehlungen für Lehrer im Schulaustausch"

C. Arbeitstexte - Internationales und Interkulturelles Lernen

Nr. 1

April 1983 Hans Nicklas: „Alltag, Vorurteile und interkulturelles Lernen"

Nr. 2

Oktober 1983 „Interkulturelle Kommunikation und nationale Identität"

Nr. 3

August 1984 Hans-H. Lenhard: „Strukturiert oder prozessorientiert? - Überlegungen zur Pädagogik von Jugendbegegnungen und Ferienzentren"

Sonderheft

November 1984 "Von der Versöhnung zum Alltag interkultureller Beziehungen - Deutsch-französischer Jugendaustausch - Bilanz und Perspektiven"

Nr. 4

November 1985 Charlotte Herfray: „Wider die falsche internationale Höflichkeit - Notizen zu einem Begegnungsprozess“

Nr. 5

Mai 1986 Dany Robert Dufour: „Überlegungen zum Spannungsverhältnis zwischen nationaler Jugendarbeit und interkultureller Begegnung: eine Untersuchung in französischen Ferienzentren“

Nr. 6

September 1987 Margot Umbach - Lucette Colin: „Der Erwachsene im Kind - das Kind im Erwachsenen“ - Überlegungen zur vermeintlichen Unbefangenheit der Kinder in interkulturellen Beziehungen am Beispiel 9-11jähriger Schüler

Nr. 7

Dezember 1987 „Interkulturelles Lernen - Überlegungen zur Ausbildung von Verantwortlichen für deutsch-französische Begegnungen“

D. Veröffentlichungen ausserhalb des DFJW

a) in Deutschland

1. „Existentielle Animation, Gedanken zu einer Neuorientierung der Begegnungen in Gruppen“ (Auszüge aus dem "Manifest der existentiellen Animation") Burkhard Müller, Max Pagès; Deutsche Jugend: Juli 1979 (Seiten 301-310)
2. „Existentielle Animation, Gedanken (nicht nur) zur Neuorientierung internationaler Jugendbegegnungen“ (gekürzte Fassung des „Manifests der existentiellen Animation“) Burkhard Müller, Max Pagès; Friedensanalysen Nr. 10, 1979 (Seiten 136-160)
3. „Wege zur internationalen Solidarität“ - Erfahrungen und Perspektiven deutsch-französischer Begegnungen junger Gewerkschafter Jürgen Prott / Ute Stoltenberg; Deutsches Jugendinstitut 1980
4. „Kritische Gedanken zur Kommunikation“ Margot Umbach; Jahrbuch für Jugendreisen und internationalen Jugendaustausch 1982 (Seiten 45-56)
5. „Schüleraustausch - Schulpartnerschaften“ (Schulleiterhandbuch Bd.35) Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung, Ffm., Peter A. Döring (Bearb.); Westermann-Verlag, Braunschweig 1985

b) in Frankreich

1. „Pour une dynamique des groupes bilingues“ Jean-René Ladmiraal; in Connexions No 33, 1981 (pages 55-68)
2. „Problèmes psychosociologiques de la traduction“ Jean-René Ladmiraal; in Connexions No 39, 1983 (pages 115-125)
3. „La formation internationale du citoyen, un monde devenu tout petit“ Françoise Fouquet, Chantal Guerin; Cahiers de l'Animation No 38, 1983
4. „La violence internationale“ Alain Coulon; Pratiques de formation No 5 (pages 103-110)
5. „L'interculturalité, l'interdépendances des nations et l'amitié entre les peuples“ Jeunesse des 21 - Nr. 2/84 Bulletin du Centre Européen de la Jeunesse et du Fonds Européen pour la jeunesse, Strasbourg

ANHANG II

FORSCHUNGSORIENTIERTE PROGRAMME

(Anlage 10 zum Orientierungsbericht 1986 - 58. Sitzung des Kuratoriums in Bad Honnef am 30. und 31. Mai 1985)

Die in Zusammenarbeit mit Verbänden und Forschungsinstituten durchgeführten forschungsorientierten Fortbildungsprogramme sind in der Regel als Zyklen mit drei oder vier Begegnungen über drei Jahre (eine sechs- bis zehntägige Begegnung pro Jahr) angelegt. Es handelt sich um ANGEWANDTE Forschung mit und in bi- und plurinationalen Begegnungsgruppen mit ungefähr 30 Personen.

Alle forschungsorientierten Fortbildungsprogramme zeichnen sich dadurch aus, daß sie gleichermaßen der Fortbildung der teilnehmenden Verantwortlichen, Gruppenleiter, Lehrer usw. und der Weiterentwicklung der Pädagogik des internationalen Austauschs infolge der Mitwirkung von Wissenschaftlern und Fortbildern dienen. In erster Linie haben sie zum Ergebnis, die Teilnehmer (Gruppenleiter und Veranstalter von Austauschprogrammen) dazu anzuregen, ihre Praxis, ausgehend von den während der Begegnung gelebten Erfahrungen, zu erneuern. Darüber hinaus führen sie zu der Erstellung von Abschlußberichten zu der erfolgten forschungsorientierten Fortbildung, die als pädagogische Arbeitsmaterialien, z. T. auch in der Reihe „Arbeitstexte“, zur Verteilung gelangen. Alle diese Materialien richten sich an Lehrer im Austausch, an Gruppenleiter und Ausbilder, die mit den Partnerorganisationen des DFJW zusammenarbeiten.

Des weiteren werden vom DFJW in Zusammenarbeit mit Forschern, Ausbildern, Gruppenleitern und Lehrern, die sich in Arbeitsgruppen zusammengeschlossen haben, Anregungen und Empfehlungen erarbeitet, in die die in einigen der forschungsorientierten Fortbildungsprogramme erstellten Materialien einfließen, überdacht und im Hinblick auf die praktische Anwendung durch ein breiteres Publikum miteinander verbunden werden. Gegenwärtig befassen sich drei Arbeitsgruppen mit der Ausarbeitung von Anregungen und Empfehlungen für die folgenden Sektoren:

- a) Jugendbegegnungen (die erste Fassung dieser Broschüre wurde im Jahre 1982 veröffentlicht; eine neue Herausgabe wird im Mai erscheinen)
- b) Jugendaustausch und Sport (diese Broschüre wird im Jahre 1985 erscheinen)
- c) Schulaustausch (eine erste Fassung wird im Jahre 1985 erscheinen).

Bei den forschungsorientierten Fortbildungsprogrammen sind zwei Orientierungen zu unterscheiden:

- a) Ausrichtung der Programme auf bestimmte Sektoren des Austauschs, und zwar entweder im Hinblick auf die Themenstellung oder aber im Hinblick auf die Zusammensetzung der Teilnehmer
- b) Ausrichtung der Programme an übergreifenden Fragestellungen, an denen in allen oder mehreren Sektoren des Austauschs Interesse besteht.

A. WICHTIGE ABGESCHLOSSENE PROJEKTE:

1. Methoden der Animation in deutsch-französischen Begegnungsprogrammen

Der Abschlußbericht wurde als Arbeitsmaterial unter dem Titel „Pädagogik contra Begegnung?“ verteilt. Auszüge erschienen in „Deutsche Jugend“, 7/1979 sowie in „Friedensanalysen“ 10/1979. Des weiteren erfolgte eine Veröffentlichung in englischer Sprache (Alderfer, C. Cooper C.L.: Advances in experiential social processes, volume 2; Verlag John Wiley, Chichester, New York, Brisbane, Toronto - The Manifesto of existential training, S. 297-326, 1980).

2. Animation im deutsch-französischen Schüleraustausch

Der Abschlußbericht wurde als Arbeitsmaterial unter dem Titel „Interkulturelles Lernen und deutsch-französischer Schüleraustausch: Plädoyer für einen Erfahrungsprozess“ verteilt.

3. Pädagogik im Austausch von jungen Berufstätigen

Der Abschlußbericht wurde in der Reihe „Forschungsberichte“ des Deutschen Jugendinstituts unter dem Titel „Wege zur internationalen Solidarität - Erfahrungen und Perspektiven deutsch-französischer Begegnungen junger Gewerkschafter“ veröffentlicht.

4. Die Rolle des Sports im internationalen Jugendaustausch

Der Bericht des Leitungsteams hat zur Veranstaltung eines Kolloquiums im Jahre 1980 in Strasbourg mit den Vertretern der Sportverbände geführt.

5. Die Animationskonzepte und Praktiken in Deutschland und Frankreich

6. Macht und Kommunikation in binationalen Gruppen

7. Wie haben Männer und Frauen in ihrer jeweiligen nationalen Umwelt leben gelernt?

Für diese drei Projekte wurde ein gemeinsamer Abschlußbericht unter dem Titel „Welche internationalen Beziehungen für eine solidarische Welt? Was kann Animation in deutsch-französischen Begegnungen dazu beitragen?“ als Arbeitsmaterial verteilt. Auszüge daraus gaben Anlaß zur Veröffentlichung im Arbeitstext Nr. 2 mit dem Titel „Interkulturelle Kommunikation und nationale Identität“. Eine weitere Veröffentlichung ist in der Reihe der Arbeitstexte vorgesehen.

8. Die Rolle der Ferienzentren im Rahmen des Jugendaustauschs

Das Manuskript des Abschlußberichts liegt vor. Eine Teilveröffentlichung ist bereits als Arbeitstext Nr. 3 mit dem Titel „Strukturiert oder prozessorientiert? Überlegungen zur Pädagogik von Jugendbegegnungen und Ferienzentren“ erschienen.

9. Sozialisation der Kinder in Grundschulen

Das Manuskript des Abschlußberichts liegt vor.

10. Inhalte von Schulbüchern

Das Manuskript des Abschlußberichts wurde als Arbeitsmaterial verteilt.

11. Grundschullehrerausbildung in PH / EN unter dem Aspekt des Jugendaustauschs

Das Manuskript des Abschlußberichts liegt vor. Eine Teilveröffentlichung ist als Arbeitstext Nr. 4 mit dem Thema „Wider die falsche internationale Höflichkeit. Notizen zu einem Begegnungsprozess“ vorgesehen.

12. Pädagogik der Gruppenbegegnungen im Rahmen von Städtepartnerschaften

Das Manuskript des Abschlußberichts liegt vor; in dem Projekt entstandene Arbeitspapiere wurden veröffentlicht in „Cahiers de l'Animation“ (INEP) Nr. 38 und Nr. 47.

13. Kultureller Hintergrund junger Berufstätiger

Der Abschlußbericht wurde unter dem Titel „Probleme kultureller Entwicklung in Deutschland und Frankreich“ als Arbeitsmaterial verteilt.

Darüber hinaus sind Beiträge, z. T. speziell geschriebene, die aus diesen und aus den nachfolgend dargestellten Projekten stammen, veröffentlicht worden im Sonderheft der Arbeitstexte mit dem Titel „Von der Versöhnung zum Alltag interkultureller Beziehungen - Deutsch-französischer Jugendaustausch - Bilanz und Perspektiven“, das sich auf das Kolloquium des DFJW im November 1983 in Paris bezieht.

B. LAUFENDE PROGRAMME

1. Kultureller Hintergrund junger Berufstätiger und Ausarbeitung von Animationsmethoden, die ihren Bedürfnissen entsprechen (Nachfolgeprojekt)

2. Dynamik zweisprachiger Gruppen und nationale Identität

Betrifft alle Sektoren.

Im Rahmen des Projekts bereits entstandene Arbeitspapiere wurden in der Zeitschrift „Connexions“ Nr. 33 und 39 veröffentlicht.

3. Zu Fragen der „Unterschiede“ in den internationalen und interkulturellen Beziehungen

Betrifft alle Sektoren

4. Auswirkungen der unterschiedlichen Sozialisation der Kinder und Jugendlichen auf ihre Fähigkeiten, interkulturelle und internationale Beziehungen einzugehen
Schüleraustausch, Ferienzentren
5. Kommunikation zwischen Personen und Gruppen, die unterschiedlichen Kulturen angehören
Betrifft alle Sektoren
6. Dimensionen interkulturellen Lernens
Städtepartnerschaften, Jugendverbände
7. Entwicklungen auf dem Gebiet der „Computersprache“ und ihre Auswirkungen auf interkulturelle Kommunikation
Betrifft alle Sektoren
8. Die Prägungen durch das Fernsehen und ihr Einfluß auf die Jugendbegegnungen
Jugendverbände
9. Die Auswirkungen neuerer wissenschaftlicher Erkenntnisse auf die nationalen Erziehungs- und Bildungssysteme und auf die Perspektiven des interkulturellen und internationalen Jugendaustauschs
Betrifft alle Sektoren
10. Erziehung und Bildung junger Menschen im europäischen Kontext. Welche Lernprozesse sind notwendig?
Schul- und Universitätsaustausch, Jugendverbände
11. Frühkindliche Erziehung und Enkulturation und frühkindliches Lernen im Bereich der Interkulturalität
Betrifft alle Sektoren
12. Experimenteller Ausbildungszyklus für Lehrer im Schulaustausch
13. Sozialisation der Kinder in der Grundschule und Öffnung gegenüber dem Fremden (andere Länder, andere Kulturen, andere Völker)
(Nachfolgeprojekt)
14. Grundlagen transkultureller und interkultureller Pädagogik im europäischen Kontext
Betrifft alle Sektoren